

Kapitel 4

Zur Stilistik des Wortes

- 4.1 Was heißt Stilistik?
 - 4.1.1 Der Sprachstil als Gegenstand der Stilistik
 - 4.1.2 Beziehungen zwischen Stilistik und Lexikologie
 - 4.1.3 Beziehungen zwischen Stilistik und Lexikographie
- 4.2. Stilistische Kennzeichnung lexikalischer Einheiten in den Wörterbüchern
 - 4.2.1 Stilschichten
 - 4.2.2 Stilfärbungen
 - 4.2.3 Ständiger und gelegentlicher Stilwert
- 4.3 Die stilistisch relevanten Aspekte des Wortschatzes
 - 4.3.1 Die feldmäßige Gliederung des Wortschatzes
 - 4.3.2 Lexikalische Einheiten als Elemente verschiedener Existenzweisen
 - 4.3.3 Stilwert von Wörtern unterschiedlichen Alters
 - 4.3.4 Stilwert der Fremdwörter
- 4.4 Zur Semantik der Wortschatzeinheiten mit ihrem stilistischen Potenzial
 - 4.4.1 Aufbau der Lexembedeutung
 - 4.4.2 Konnotationen
 - 4.4.3 Stilfiguren

Einleitend soll eine Begebenheit geschildert werden, die mit Schwierigkeiten in Zusammenhang gebracht werden kann, die die Auswahl und die korrekte Anwendung von lexikalischen Einheiten betrifft. Dies bereitet nämlich sowohl Ausländern als auch Muttersprachlern nicht selten Probleme.

Es wird berichtet, dass die Mitherausgeberin des „Wörterbuches der deutschen Gegenwartssprache“, Ruth Klappenbach, bei einem Besuch in der ehemaligen Tschechoslowakei mit den Worten begrüßt wurde: „Ich glaube, daß ich Ihre Visage schon einmal gesehen habe.“
(Ludwig 1995: 280)

Der Sprecher wählt immer der sprachlich-kommunikativen Situation entsprechend die nötigen sprachlichen Mittel, so auch die lexikalischen Einheiten aus dem Wortschatz, aus. Betrachtet man folgende Wortgruppen, so lässt sich feststellen, dass sie jeweils sinnverwandt sind (vgl. Kap. 3), wobei die einzelnen Elemente nur als referenzidentisch betrachtet werden dürfen, da sie sich in ihren Konnotationen unterscheiden (vgl. Kap. 3).

*Gesicht – Angesicht – Antlitz – Visage
Mund – Maul – Schnauze – Fresse
entwenden – klauen – mitgehen lassen – stehlen – organisieren
verstehen – begreifen – kapieren*

Ihr Gebrauch unterliegt bestimmten Verwendungsbeschränkungen. Während etwa *Gesicht*, *Mund*, *stehlen*, *verstehen* in allen Sprechsituationen vorkommen können, gelten die Lexeme *Angesicht*, *Antlitz*, *entwenden*, *begreifen* schon als gehoben, *Visage*, *Maul*, *klauen*, *mitgehen*

lassen, organisieren drücken eine gewisse Vertraulichkeit und Nachlässigkeit aus, *Schnauze* und *Fresse* wirken dagegen als derb sogar als vulgär.

Die gegenübergestellten Lexeme zeigen gleichzeitig, dass eine natürliche Sprache und damit auch der Wortschatz einer Sprache kein homogenes, nur aus „neutralen“ Lexemen bestehendes System ist sondern ein sog. Diasystem (vgl. Kap. 1).

In diesem Kapitel wird es um Fragen gehen, die die lexikalischen Einheiten in ihrem Gebrauch betreffen.

4.1 Was heißt Stilistik?

Stichworte: Sprachstil, Stil als Textphänomen, Sender, Empfänger, Zeichen, Lexikologie, Lexikographie

4.1.1 Der Sprachstil als Gegenstand der Stilistik

Die Untersuchung der Wortschatzelemente auf ihre differenzierten mündlichen und schriftlichen Gebrauchsbedingungen bei der Textgestaltung gehört zu den Forschungsbereichen der Stilistik. Zunächst ist festzuhalten, dass es sich beim **Stil** um eine **textgebundene Erscheinung** handelt. In der modernen Linguistik wird Stil – im Gegensatz zur sog. älteren Stilgrammatik, die Stil als Phänomen des Sprachsystems definierte – als „ein Teilaspekt von Texten“ (Sandig 1986) betrachtet. Wie die Primärbedeutung, der Textinhalt, entfaltet sich auch die stilistische Bedeutung, als sekundäre Bedeutungsebene erst in der Ganzheit des Textes.

Stil wird als eine über die sprachliche Form vermittelte Information pragmatischer Art aufgefasst. Hier lassen sich die gemeinsamen Punkte zwischen Stilistik und Textlinguistik einerseits bzw. Pragmatik andererseits nachvollziehen.



Dabei geht es um Informationen, die die Beziehung zwischen dem Sender, den von ihm verwendeten Zeichen und dem Empfänger der Zeichen markieren. Der Stil verdeutlicht die Bedingungen und Ziele der jeweiligen Kommunikation und drückt aus, welche sozialen Beziehungen der Sender zum Empfänger herstellen will.

Die unten stehenden Sätze illustrieren eine Skala jeweils unterschiedlicher sozialer Sender-Empfänger-Beziehungen: a) gilt als am meisten direkt, undistanziert, unhöflich und antipathisch, während e) am meisten indirekt, distanziert, höflich und sympathisch klingt.

- a) *Ihre Behauptung ist falsch.*
- b) *Ich will sagen, dass Ihre Behauptung falsch ist.*
- c) *Ich möchte nur sagen, dass Ihre Behauptung falsch ist.*
- d) *Ich darf wohl sagen, dass Ihre Behauptung falsch ist.*

e) *Ich darf wohl sagen, dass Ihre Behauptung nicht ganz zutreffend ist.*
(zitiert nach Sandig 1986)

Je nachdem, welche Formulierung man wählt, wird gleichzeitig auch das Selbstbild des Senders, sein Rollenverständnis markiert. Der Sender kann sich z.B. als Vorgesetzter oder als gleichwertiger Gesprächspartner an der Kommunikation beteiligen.

Andererseits kann der Sender auch seine Einstellungen durch den Stil zum Ausdruck bringen. Die Wortwahl (*affengeil, enttäuschend albern, Lüge, oooch*) verdeutlicht in der folgenden Textstelle die Ironisierung des Senders:

***Superlearning** Unter vielen Verwandten eine besonders affengeile Neuprägung. Hinter der freilich eine enttäuschend alberne und alte Lüge lauert. Laut „Managermagazin“ bedeutet „Superlearning“ bloß Lernen wie im Schlaf“. Oooch.*
(zitiert nach Sandig 1986)

Der Stil gibt Anweisungen darüber, wie ein Text gelesen werden soll, steuert also die Rezeption. Indem wir über ein gemeinsames Hintergrundwissen und Stilwissen verfügen und denselben Stilkonventionen folgen, wissen wir, wie in unserer sozialen Umgebung ein offizieller Brief, ein Kochrezept oder eine Todesanzeige inhaltlich und sprachlich formuliert ist. Vor dem Hintergrund solcher Kenntnisse sind wir im Stande, auch solche Texte zu rezipieren, die von unseren Erwartungen abweichen. Erst auf diese Weise ist z.B. diese Parodie von Goethes „Erlkönig“ zu verstehen:

*Wer baggert so spät im Baggerloch?
Das ist der Bagger, der baggert noch.*
(zitiert nach Sandig 1986)

Außerdem drückt der Stil auch aus, welches Verhältnis der Sender zur Sprache hat, er vermittelt also ästhetische Informationen. Das ist z.B. bei den Sprachspielen sowohl in der Alltagssprache, vor allem in der Werbesprache, als auch in der Literatursprache der Fall:

Das einzig Wahre – Warsteiner

Die Zukunft heute

Ritter Sport. Quadratisch. Praktisch. Gut.

*Bedenk' ich 's, möchte lieber kein
ZITRONENFALTER werden, nein!
Kein blasser und kein gelber,
Ach der Beruf ist ganz veraltet!
Denn, seht ihr, heutzutage faltet
Doch jeder die Zitronen selber... ”*
(zitiert nach Poethe 2003)

Aus den Beispielen geht auch klar hervor, dass der Stil erst in einem kleineren oder größeren Textganzen erkennbar und wirksam werden kann. Und – wie Sowinski darauf hinweist – erst im Zusammenwirken mehrerer Merkmale könne der Stil dieses Textes erfasst werden. Dabei müsse es sich nicht um einen abgeschlossenen Text mit eigenem Titel handeln, es genüge

bereits ein bestimmter Textabschnitt oder –ausschnitt, um darin bestimmte charakteristische Stilmerkmale zu erkennen (Sowinski 2002: 363).

Die meisten Einzelwörter können demnach in diversen Kontexten Träger einer stilistischen Bedeutung werden (Risesel/Schendels 1975).

An dieser Stelle wird eine sog. Wortstilistik im Sinne von Püschel (Püschel 1989: 693ff.) kurz vorgestellt, die ein wesentlicher Teil einer vollständigen Theorie der Stilistik ist. Das Ziel der Wortstilistik ist, die stilistische Charakterisierung des Einzellexems, also des Wortes und des Wortschatzes zu leisten. Fix/Poethe/Yos sprechen in diesem Sinne von stilistischen Prädispositionen des Wortschatzes (Fix/Poethe/Yos 2003: 61).

Gleichzeitig muss noch einmal betont werden, dass sich die stilistischen Eigenschaften (ung. *stiliztikai jellemzők*), die Stilwerte (ung. *stilusérték*) der lexikalischen Einheiten erst im (Kon)Text bemerkbar machen und sich dort auch ändern können.

Die oben skizzierte Wortstilistik muss sich einerseits auf die Forschungsergebnisse der Lexikologie (samt Phraseologie) stützen, die den Wortschatz unter theoretischem Aspekt untersucht. Andererseits ist sie auch auf die Lexikographie angewiesen, die den Wortschatz unter praktischem Aspekt des Wörterbuchschreibens erforscht.

4.1.2 Beziehungen zwischen Stilistik und Lexikologie

Um die stilistischen Eigenschaften, die stilistischen Wirkungen und Wirkungspotenzen der lexikalischen Einheiten bestimmen und beschreiben zu können, nutzt die Stilistik die von der Lexikologie durchgeführte systematische Beschreibung des Wortschatzes. Die Stilistik ist u.a. auf die lexikologische Beschreibung der Wortbedeutungen, der Schichtung des Wortschatzes und der semantischen Beziehungen zwischen seinen Elementen angewiesen, um die Auswahl lexikalischer Einheiten in Texten darzustellen. Somit kann gesagt werden, dass sich beide linguistischen Disziplinen mit der richtigen Wortwahl befassen.

Zu den Aufgaben der Stilistik gehört auch die Entwicklung von Methoden und Kriterien der Textgestaltung, Textinterpretation und -beurteilung. Das kann sie nur leisten, wenn sie mögliche Ausdrucksvarianten und Gesetzmäßigkeiten ihres Gebrauchs erforscht. Das aber erfordert den Rückgriff auf lexikologische Erkenntnisse. Die Grenzen zwischen lexikologischer und stilistischer Wortschatzbeschreibung sind nicht immer einfach zu ziehen, zumal sich auch die Lexikologie dem Wort im Text zuwendet, und somit auch Verwendungsbedingungen der lexikalischen Einheiten untersucht. Auch wird angenommen, dass „die Lexikologie mit der strukturellen und semantischen Beschreibung der Lexikoneinheiten Voraussetzungen für die stilistische Analyse und für die Bestimmung stilistischer Normen schafft.“ (Schippa 1992: 50-51). Die stilistischen Eigenschaften von Wörtern und Ausdrücken beruhen auch auf deren lexikalischen Eigenschaften.

4.1.3 Beziehungen zwischen Stilistik und Lexikographie

Genauso relevant ist auch die Beziehung zwischen Stilistik und Lexikografie, da die stilistische Bewertung der lexikalischen Einheiten (z.B. *umgangssprachlich*, *amtsdeutsch* usw.) in den lexikografischen Werken fixiert wird, z.B. in den einsprachigen Bedeutungswörterbüchern und eigenen Stil- und Synonymwörterbüchern bzw. in den zweisprachigen Übersetzungswörterbüchern (vgl. Kap. 5). Die Aufgabe eines Stilwörterbuchs ist z.B. die lexikalischen Einheiten nach ihrer Stilschicht und nach ihrer Verwendung im Kontext zu charakterisieren. Die in den einsprachigen und zweisprachigen Wörterbüchern fixierten stilistischen Kennzeichnungen der lexikalischen Einheiten dienen dazu, die

Textproduktion zu erleichtern. Aus ihnen ergeben sich nämlich in der Textproduktion „Verwendungsrestriktionen, Wortverwendungsgrenzen, um die der Muttersprachler intuitiv weiß, die der Fremdsprachler jedoch, ganz so wie die phonetischen, morphologischen, semantischen, syntagmatischen und paradigmatischen Regeln, eigens lernen muß“ (Hausmann 1989: 649).

In den folgenden Auszügen aus einem deutschen Bedeutungswörterbuch (A) bzw. aus einem zweisprachigen, deutsch-ungarischen Wörterbuch (B) werden die stilistischen Kennzeichnungen jeweils in runden Klammern (in A) bzw. in spitzen Klammern (in B) unmittelbar vor den Bedeutungsangaben aufgeführt:

A

geil <Adj.> [mhd., ahd. geil = kraftvoll; üppig; lustig, eigtl. = gärend, aufschäumend]: **1.** (oft abwertend) ...*sexuell erregt...*, **2.** (Landw.) **a)** (von Pflanzen) [allzu] *üppig, aber nicht sehr kräftig wachsend, wuchernd...* **b)** (vom Boden) *fett, [zu] stark gedüngt...* **3)** (salopp, bes. Jugendspr.) *in begeisternder Weise schön, gut; großartig, toll...* (DUDEN Deutsches Universalwörterbuch 1996)

B

geil <mn>

1 <rossz> kéjsóvár, buja...

2 <biz, föl diáknyelv> menő, klassz, tök jó, ...

(Hessky, R. (főszerk.): Német-magyar kéziszótár 2000)

4.2. Stilistische Kennzeichnung lexikalischer Einheiten in den Wörterbüchern

Stichworte: Stilschicht: gehoben, bildungssprachlich, normalsprachlich, umgangssprachlich, salopp, derb, vulgär; Stilbruch, Stilfärbung, funktionale und expressive Stilfärbung, ständiger und gelegentlicher Stilwert der Wörter

Der Stilwert der lexikalischen Einheiten wird in den Wörterbüchern meistens in zwei Bezugssystemen (Wiegand 1981: 148) gekennzeichnet.

4.2.1 Stilschichten

Das erste Bezugssystem stellen die sog. Stilschichten oder Stilebenen dar. **Stilschichten** werden sowohl in der stilistischen Fachliteratur als auch in den linguistischen Nachschlagewerken sehr unterschiedlich definiert. Riesel erfasst Stilschicht als **eine Skala von Ausdrucksschattierungen, deren Nullpunkt die normalsprachliche Basis bildet** (Riesel/Schendels 1975: 30). Andere Autoren sprechen von der „**(allgemeinen emotionalen) Höhenlage**“ **sprachlicher Mittel im Verhältnis zu einer neutralen Grundschrift /einer literarischen Norm** (Krahl/Kurz 1984: 121). Die Zugehörigkeit von lexikalischen Einheiten zu den verschiedenen Stilschichten gilt als sprachimmanentes Merkmal, das den Lexemen und Lexemverbindungen auch kontextunabhängig zukommt (Riesel/Schendels 1975: 29). Das DUDEN Deutsches Universalwörterbuch 1996 arbeitet mit folgenden Stilschichten (S. 9 ff.).

Die normalsprachliche Ebene stellt die Grundnorm dar, die von der bildungstragenden Schicht, d.h. von den gebildeten deutschsprechenden Menschen als neutrale Basis als stilistische Nullfärbung empfunden wird. *Haus, arm, beleidigen, heiraten, Stadt, arbeiten,*

Kopf, verstehen, sehen, sterben sind „normalsprachliche“ Wörter, die in ihrem Stilwert neutral sind und den überwiegenden Bestandteil unseres Wortschatzes bilden. Sie sind im ganzen Sprachraum verbreitet, sind also allgemeinverständlich und allgemeingebäuchlich. Sie werden im öffentlichen Leben schriftlich und/oder mündlich gebraucht, sie sind in jeder Situation ohne Einschränkungen anwendbar.

Oberhalb und unterhalb dieser Schicht werden je nach Linguisten und theoretischen Auffassungen weitere Schichten unterschieden.

Oberhalb der normalsprachlichen Schicht befindet sich eine Stilschicht, die als „bildungssprachlich“ bezeichnet wird. Hierher gehören lexikalische Einheiten, die eine gebildete Ausdrucksweise widerspiegeln, „gewisse Kenntnisse oder eine gute schulische Ausbildung voraussetzen“ (DUDEN: 9), z.B. Fremdwörter wie *eruiieren, Affront*.

Oberhalb dieser Schicht finden wir die Stilschicht „gehoben“ oder „gewählt“. Die gehobene Stilschicht enthält Wörter und Wendungen der gepflegten Hochsprache, durch ihren Gebrauch möchte man sich bewusst über die Normalsprache erheben. Als gehoben gelten Wörter, die bei feierlichen Anlässen verwendet werden oder im offiziellen Amtston dominieren, z.B. *Antlitz, Ableben, speisen, dulden, erhaben* oder *Haupt*. Hierher gehören auch lexikalische Einheiten, die in der Dichtung vorkommen, und heute fast durchgängig als veraltet oder altertümelnd wirken, z.B. *Fittiche, beglänzen, sich echaffieren, entkeimen*. Sie werden in den Wörterbüchern oft als „dichterisch“ bewertet.

Die lexikalischen Einheiten der gehobenen Stilschicht würden in der Alltagsrede geschraubt und gespreizt wirken, z.B. * *Hast du gehört, dass sich vorigen Samstag Anna mit Klaus verhelichte?* (vgl. auch die Textstelle am Anfang des Kapitels). Solche **Kombinationen von lexikalischen Einheiten mit unterschiedlicher Stilschicht in einem Satz** illustrieren einen Stilfehler, und zwar den sog. **Stilbruch**:

„er hatte sich zu spät erinnert, daß er sich mit einem jungen Mädchen zwecks Austausch von Zärtlichkeiten auf dem Columbiadam verabredet hatte.“ (zitiert nach Sowinski 1991)

Im obigen Beispiel machen den überwiegenden Teil des Satzes lexikalische Einheiten aus (*er hatte sich zu spät erinnert, daß er sich mit einem jungen Mädchen, auf dem Columbiadam verabredet hatte*), die von der Stilschicht her alle als normalsprachlich bewertet werden können. Die Lexeme des Syntagmas *zwecks Austausch von Zärtlichkeiten* gelten dagegen eher als gehoben, behördensprachlich.

Reich gegliedert und differenziert ist auch die Schicht unterhalb der normalsprachlichen Stilschicht. Der normalsprachlichen Schicht am meisten nahe steht die „umgangssprachliche“ Stilschicht. Die Verwendung der Umgangssprache (vgl. Kap. 2) ist im alltäglichen, besonders in familiär-vertraulichen, vor allem mündlichen Verkehr der Menschen oder in privaten Briefen, Tagebüchern gebräuchlich. Umgangssprachliche Ausdrücke sind z.B. *flitzen, kriegen, dreckig, Krach, Keine Ahnung!*. Ein Teil der umgangssprachlichen Wörter und Ausdrücke ist noch allgemein anwendbar, sie stehen der Hochsprache nahe (engl. Colloquial, franz. Langue familière).

...der sah so was Rotes im Baum hängen, und da sind wir dahingefahren...und da war auch das Flugzeug...und der Baum stand in dem Garten von anderen Leuten, und dann haben wir da geschellt und haben gefragt, ob wir raufklettern durften, und die Frau hat dann, hat dann gesagt, war 'ne Frau an der Tür, nein, das könnt sie nicht zulassen, wenn da was passieren würde, dann wär sie schuld, und dann haben wir dann mal versucht, so das Flugzeug runterzukriegen, dann kam aber nachher der Mann von der Frau, der hat dann gesagt, also,

ja, wir müssen doch den Kindern helfen, das Flugzeug wieder runterzukriegen...hat der Mann 'ne Leiter geholt und hat sie an den Baum gestellt...
(zitiert nach Lutzeier 1995)

Davon heben sich Wörter und Ausdrücke ab, wie sie für eine burschikose und z.T. recht nachlässige Ausdrucksweise charakteristisch sind, z.B. *Armleuchter* (für *Popo*), *bekloppt* ('verrückt'), *quatschen*, *Gosche* ('Mund'), *Flosse* ('Hand'), *platt* ('erstaunt'). Sie werden stilistisch als „salopp“ bewertet. Der Gebrauch salopper Wörter und Ausdrücke ist für die vertrautere, lockere mündliche Rede typisch. Allen saloppen lexikalischen Einheiten ist gemeinsam, dass sie Gefühle betonen (vgl. dazu 4.1) und bildhaft sind (vgl. dazu 4.3.) z.B. *Gift und Galle spucken* ('sehr wütend sein'), *Rosinen im Kopf haben* ('verrückt sein'), *jn. übers Ohr hauen* ('jn. betrügen'). Diese saloppen lexikalischen Einheiten entsprechen ungefähr den im Englischen als Slang bzw. im Französischen als Argot bewerteten lexikalischen Einheiten.

Grobe und gewöhnliche Ausdrücke werden als „*derb*“ (ung. *trágár*) gekennzeichnet, wie z.B. viele Tabuwörter, wie *Arsch*, *scheißen*, *Fresse* ('Gesicht'), *kotzen* ('brechen'), *verrecken* (sterben'). Wörter, die zu einer niedrigen und obszönen Ausdrucksweise, zur Gossensprache gehören, werden mit „*vulgär*“ bewertet, z.B. *Fotze*, *vögeln*. Die lexikalischen Einheiten der derben und vulgären Schicht (engl. *Gant*) werden ausdrücklich anstößig empfunden, sie gelten als grob und sind oft beleidigend.

Folgende Tabelle bietet einen systematischen Überblick über die im Wörterbuch behandelten Stilschichten mit einigen Beispielen:

gehoben	<i>Antlitz</i>	<i>heimgehen</i>	<i>(hoch)bejährt</i>
bildungssprachlich	<i>Angesicht</i>	<i>entschlafen</i>	<i>betagt</i>
normalsprachlich	<i>Gesicht</i>	<i>sterben</i>	<i>alt</i>
umgangssprachlich salopp	<i>Frätzchen,</i> <i>Visage</i>	<i>dran glauben</i> <i>müssen,</i> <i>abkratzen, ins</i> <i>Gras beißen</i>	<i>verbraucht,</i> <i>abgetakelt,</i> <i>klapprig</i>
vulgär, derb	<i>Fresse,</i> <i>Schnauze</i>	<i>krepieren,</i> <i>verrecken</i>	

Tab. 1: Stilschichten im Wörterbuch

Die Zahl der postulierten Stilschichten schwankt im Allgemeinen zwischen 4 und 5, der DUDEN 1985 arbeitet mit 6, die nächste Auflage DUDEN 1986 mit 4, und DUDEN 1991 verzeichnet nur noch 3 Stilschichten.

Duden 1985 (18. Neubearbeitung Leipzig)	Duden 1986 (19. Aufl. Mannheim)	Duden 1991 (20. Aufl. Mannheim/Leipzig)
dichterisch gehoben normalsprachlich umgangssprachlich salopp derb	dichterisch gehoben umgangssprachlich derb	gehoben umgangssprachlich derb

Tab. 2: Stilschichten in den unterschiedlichen Auflagen des DUDENs (Ludwig 1995: 12)

Im Zusammenhang mit der Zuordnung von Wörtern zu bestimmten Stilschichten in den Wörterbüchern können sich eine Reihe von Problemen ergeben. Die Wörter können im Laufe der Zeit ihre Stilschicht ändern. Es kann vorkommen, dass Wörter, die der normalsprachlichen Stilschicht angehören, in den von ihnen hergeleiteten Phraseologismen in eine andere Stilschicht einzuordnen sind, z.B. *Frosch* als Tierbezeichnung gilt als normalsprachlich, während die Idiome mit *Frosch* als lexikalischer Komponente *Frösche in den Bauch kriegen* ('zuviel Wasser trinken') *sich wie ein Frosch aufblasen* ('sich spreizen, prahlen') schon als umgangssprachlich einzustufen sind. Oder ein Gegenbeispiel: *Fittich* ist ein dichterisches Wort, aber der Phraseologismus *jn. unter seine Fittiche nehmen* gilt schon als umgangssprachlich.

Bei polysemen Wörtern muss man die einzelnen Bedeutungen überprüfen, denn die Stilschicht der Wörter richtet sich jeweils nach den einzelnen Bedeutungen, z.B. *Bulle* ist in der Bedeutung 'geschlechtsreifes männliches Rind' normalsprachlich, in der Bedeutung 'großer starker Mann' aber schon umgangssprachlich, in seiner dritten Bedeutung 'Polizist' gilt das Wort aber als derb.

Wörter, die zu der gleichen Wortfamilie gehören, müssen keineswegs der gleichen Stilschicht angehören, *speisen* gehoben vs. *Speise* normalsprachlich.

Durch Zusammensetzung kann ein Wort ebenfalls in eine höhere Stilschicht kommen, z.B. *wohlmeinend* gilt als bildungssprachlich, obwohl *wohl* und *meinen* der normalsprachlichen Stilschicht angehören.

Man neigt dazu, lexikalische Einheiten, die Unangenehmes oder Schlechtes denotieren (vgl. Kapitel über denotative und konnotative Bedeutung), z.B. *Gestank*, *Schmutz*, *Eifersucht* den niederen Stilschichten zuzuordnen, während Wörter und Ausdrücke, die etwas Schönes oder Positives bezeichnen, z.B. *Duft*, *Sauberkeit* stilistisch höher zu bewerten. So eine Parallele existiert aber nicht, denn alle vier aufgeführten Wörter gelten als normalsprachlich!

4.2.2 Stilfärbungen

Das zweite Bezugssystem sogenannter stilistischer Bewertungen von sprachlichen Ausdrücken im Wörterbuch betrifft die sog. **Stilfärbungen** z.B. im „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“ von Klappenbach/Steinitz 1974 oder die sog. Gebrauchsangaben, wie in „DUDEN Deutsches Universalwörterbuch“ 1996. Was die Stilfärbungen anbelangt, sind in der Fachliteratur die Erklärungen relativ diffus. Sowinski (1991: 129) unterscheidet in Anlehnung an Riesel funktionale und semantisch-expressive Stilfärbungen.

Als **funktionale Stilfärbung** gelten „jene Konnotationen, die ein Wort durch seine Bildungsweise und seine funktionale Verwendung erhält“, z.B. *zwecks*, *hierort wohnhaft* als amtssprachliche Lexik. Als weitere funktionale Stilfärbungen kommen noch *papierdeutsch*, *behördensprachlich*, *wissenschaftssprachlich*, *Mediensprache* usw. vor. Als **semantisch-expressive Stilfärbungen** gelten bei Sowinski „Wörter oder Wendungen, die innerhalb einer Stilschicht oder mehrerer Stilschichten zusätzliche Konnotationen aufweisen“, z.B. scherzhaft *im Adamkostüm* für „nackt“, verhüllend/euphemistisch *vollschlank* für „dick“, abwertend/pejorativ *Abschaum der Menschheit*. Nach Fleischer/Michel/Starke (1993: 116) drücken die **Stilfärbungen** „die emotionel-wertende Einstellung des Textverfassers zum benannten Gegenstand“ aus, z.B. abwertend, aufwertend, scherzhaft, spöttisch, gespreizt.

Folgender Text veranschaulicht die Verwendung von aufwertenden lexikalischen Einheiten:

Wie die meisten modernen Jugendlichen leidet Frau N. ein wenig an Ermüdungserscheinungen des Haares, sie hat ihre Hautprobleme, aber sie hat ihr Figurproblem schon gelöst und ist wieder auf die teenagerschlanke Linie eingeschwänkt. Eines Tages werden sie und ihr Gatte zu den oberen Zehntausend gehören und sich in einem Atriumbungalow etablieren.

(zitiert nach Rapoport 1972)

In dem folgenden kurzen Ausschnitt aus einem literarischen Werk dagegen dominieren abwertende Lexeme.

Da lag er nun, dieser zierbengel, dieser salontiroler, dieser stadtfrack, dieser reithosenbesudler, dieser roßapfelschnüffler, dieser furzkistengandhi, dieser blaugrüne nasenpoppel, dieser pensionierte schimpanze, dieser mehlsiebscheißer, dieser fußkranke doppelnummi, dieses wabbelweiche süßknie, diese steißgeburt in reinkultur, diese lagunenleiche, ... dieser rinnäugige pissoirwurm, dieser geifernde astlochpimperer...

(aus: Artmann, H.C. : How much, schatzi?)

Die in 4.2.1. und 4.2.2. vorgestellten stilistischen Markierungen in den Wörterbüchern widerspiegeln also unsere Kenntnisse von der bevorzugten Verwendung der Lexeme unter bestimmten kommunikativen Rahmenbedingungen. Betrachtet man dieses Wissen als Komponente unseres lexikalischen Wissens, so sind die stilistischen Markierungen als lexikalische Konnotationen aufzufassen. Hier existiert also ein breiter Überschneidungsbereich der Lexikologie und Stilistik.

4.2.3 Ständiger und der gelegentlicher Stilwert

Die mit Hilfe der Begriffe Stilschicht/Stilebene bzw. Stilfärbung erfasste Stilwert der lexikalischen Einheiten gilt als ständig, und zwar als organischer Bestandteil der Wortbedeutung. Davon zeugen ja die lexikografischen stilistischen Markierungen. Im entsprechenden Kontext können selbst stilistisch unmarkierte Wörter einen gewissen gelegentlichen stilistischen Wert erhalten oder die Wörter können ihren stilistischen Wert verändern (vgl. Ludwig 1991). Den Wandel des Stilwertes kann u.a. die okkasionelle Verwendung eines Wortes in übertragener Bedeutung verursachen. Im folgenden Text gelten z. B. die an und für sich neutralen Wörter wie *Bildung* und *Hochschule* als gehoben aber auch gleichzeitig als humorvoll. Dabei spielt eben der spezifische Kontext, nämlich die Mischung von zwei Textsorten (Todesanzeige und Flugblatt) eine wichtige Rolle.

*Siehe, ich mach alles neu!
Ich bin der Anfang und das Ende.*

Bildung

*irgendwann im alten Athen

+ 1997/98

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

1,808 Millionen Studentinnen und Studenten der Bundesrepublik Deutschland im Wintersemester 97/98

Die bundesweite Trauerfeier fand in aller Stille bereits am Donnerstag, den 27. November 1997 im Hofgarten der Universität Bonn statt. Für die bereits erhaltene Anteilnahme von Politikern und Professoren bedanken sich die Studierenden recht herzlich. Von noch zugedachter Anteilnahme bitten wir aber Abstand zu nehmen.

Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an die Hochschulen in Deutschland, besonders für Bibliotheken, den Hochschulbau, neue Hörsäle, Computer, Laborplätze, kennwort: „Lucky Streik“.

Bonn und Bochum zu Beginn des Jahres 1998

Die Termini Stilschicht und Stilfärbung werden – wie in 4.2.1, 4.2.2 und 4.2.3 gezeigt wurde – nicht auf einen Gesamttext sondern auf die lexikalische Ebene der Sprache, genau auf die stilistische Charakterisierung des Einzelexems bezogen. Sie funktionieren in der Lexikografie als Zuordnungskategorien von lexikalischen Einheiten. In der Lexikografie wird die stilistische Markiertheit von Lexemen und damit ihre Zuweisung zu verschiedenen Stilschichten oder Stilfärbungen mit Hilfe von Markierungsetiketten (umgs., geh., verhüll., pej usw.) ausgedrückt (Hausmann 1989: 649). Aus der stilistischen Markiertheit ergeben sich Verwendungsrestriktionen d.h. Verwendungsbeschränkungen von Wörtern für die Textproduktion. In diesem Sinne spricht Ludwig von der sog. kommunikativen Prädisposition lexikalischer Einheiten. Mit dem Begriff der **kommunikativen Prädisposition** soll ausgedrückt werden, dass eine lexikalische Einheit prädisponiert (d.h. im Voraus festgelegt) ist, in bestimmten Bereichen der Kommunikation gebraucht zu werden (vgl. Ludwig 1991: 222ff.).

Aufgaben

1. Erläutern Sie Fontanes Bemerkung auf Grund 4.2.1. über die Stilschichten!

In dem Alterswerk von Fontane „Der Stechlin“ erzählt eine der Hauptgestalten von der Oberförstengattin, einer geborenen Prinzessin, die sich „aus reiner Liebe“ und „ohne Rücksicht auf Ebenbürtigkeit“ vermählt hat: „Ich sage vermählen, weil sich verheiraten zu plebeje klingt.“ (Riesel 1975: 31)

2. Charakterisieren Sie folgende Wörter und Wendungen nach Stilebene und Stilfärbung! Nehmen Sie Wörterbücher zu Hilfe!

Der Wessi, der Ossi, der Ami, sterbliche Hülle, nebst Gattin, Latschenkino (=Fernsehen), gucken, das Wort ergreifen, mein Mann selig, in Kraft treten, Tussi, Niederschlag (=Regen), Anpumpen ist bei mir nicht drin, Köter, Beinkleid, Eskalation, (auf dem Markt) na Muttchen, was kosten die Gurken heute?, irrer Typ, in meiner Eigenschaft als Verlobter

3. Bestimmen Sie die Stilschicht und Stilfärbung folgender Synonyme!

*Kopf – Haupt – Birne – Rübe
betrunken – besoffen – trunken – sternhagelvoll – volltrunken – blau
laufen – eilen – rennen – flitzen
verstehen – begreifen – kapieren
Zimmer – Gemach – Kammer
Fahrkarte – Fahrausweis – Billett – Beförderungsausweis – Beförderungsdokument
Gefängnis-Starfvollzugsanstalt – Knast – schwedische Gardinen – Staatspension
Briefmarke – Postwertzeichen
verhauen – züchtigen – vermöbeln – verprügeln – durchklopfen – schlagen – durchwachsen;
Das ist nur schnuppe – pappe – egal – gleichgültig
Klamotten – Kleidung – Sachen – Zeug – Kledage*

*Welch eine Ungerechtigkeit! – Welche Ungerechtigkeit! – Was für eine Ungerechtigkeit!
– So eine Ungerechtigkeit! – Sone Ungerechtigkeit!;*

4. Was stimmt an den folgenden Sätzen unter stilistischem Gesichtspunkt nicht? Korrigieren Sie sie!

- a.) *Wir speisten in einer kleinen Gaststätte.*
- b.) *Am Abend stellte er mit Erstaunen fest, dass der Baum futsch ist.*
- c.) *Ich wurde in dem schönen Städtchen W. geboren (aus einem Lebenslauf)*
- d.) *Nach der Lehre hatte ich keinen Bock mehr, in meinem Beruf weiterzumachen (aus einem Bewerbungsschreiben)*
- e.) *„Im Krieg wird gesungen, geschossen, geredet, gekämpft, gehungert und gestorben – und es werden Bomben geschmissen...“ (aus: Böll: Nicht nur zur Weihnachtszeit)*

5. Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie die nachstehenden Fragen!

Rotkäppchen auf amtsdeutsch

Im Kinderanfall unserer Stadtgemeinde ist eine hierorts wohnhafte, noch unbeschulte Minderjährige aktenkundig, welche durch ihre unübliche Kopfbekleidung gewohnheitsmäßig Rotkäppchen genannt zu werden pflegt. Der Mutter besagter R. wurde seitens ihrer Mutter ein Schreiben zustellig gemacht, in welchem dieselbe Mitteilung ihrer Krankheit und Pflegdürftigkeit machte, worauf die Mutter der R. dieser die Aufgabe machte, der Großmutter eine Sendung von Nahrungs- und Genußmitteln zu Genesungszwecken zuzustellen.

Vor ihrer Inmarschsetzung wurde die R. seitens ihrer Mutter über das Verbot betreffs Verlassens der Waldwege auf Kreisebene belehrt. Dieselbe machte sich infolge Nichtbeachtung dieser Vorschrift straffällig und begegnete beim Übertreten des amtlichen Blumenpflückverbotes einem polizeilich nicht gemeldeten Wolf ohne festen Wohnsitz. Dieser verlangte in gesetzwidriger Amtsanmaßung Einsichtnahme in das zu Transportzwecken von Konsumgütern dienende Korbbehältnis und traf in Tötungsabsicht die Feststellung, daß die R. zu ihrer verschwägerten und verwandten, im Baumbestand angemieteten Großmutter eilend war.

Da seitens des Wolfes Verknappungen auf dem Ernährungssektor vorherrschend waren (...)

(Aus: Claus, Uta/Kutschera, Rolf: 12 bockstarke Märchen.)

Fragen:

1. Bestimmen Sie Stilschicht und Stilfärbung der im Text dominierenden lexikalischen Elemente!
2. Bestimmen Sie die Textsorte des gelesenen Textes!
3. Überlegen Sie, ob der Stilwert der lexikalischen Einheiten der von der Textsorte verlangten sprachlichen Formulierung entspricht und wie dies stilistisch wirkt!

6. Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie die nachstehenden Fragen!

Schneewittchen

Die ganze Story fing damit an, daß Whitys schwerreicher Alter es nicht ohne Weib aushalten konnte und sone geile Alte in die Bude brachte. Das war ne unheimliche Chaotin, nur Schminke und Klamotten in der Birne. Und wenn sie ein anderes Weib sah, was dufter aussah als sie selber, dann wurde die rattendoll. Die Whity sah wahnsinnig scharf aus, deswegen wollte die Alte sie um die Ecke bringen. Selber hatte sie aber Schiß, deswegen kaufte sie nen Typ. Der strich dann die Dollars ein, ließ Whity aber laufen. Die – clever wie se is – setzte sich dann zu 7 Mackern ab, die irgendwo im Wald sone Art Kommune aufgemacht hatten. Als die da einlief, waren sie gerade auf Achse. Whity mußte sich wohl unbedingt was zu beißen zwischen die Malmer schieben und einen kippen, und dann hatse sich hingehauen, weil sie knallmüde war.

Als die Jungs nach Hause kamen, waren die ziemlich von den Socken und ließen so Sprüche los wie: wer hat von meiner Pizza gemampft, wer hat von meinem Kalterersee geschlürft, wer hat von meinem Haschpfeiflein genuckelt? Dann sahn sie die Whity in der Poofe liegen und haben erstmal mit den Ohren geschlackert. Aber dann blickten sie echt voll durch und beschlossen, daß sie bleiben konnte (...)

(Aus: Claus, Uta/Kutschera, Rolf: 12 bockstarke Märchen.)

Fragen:

1. Charakterisieren Sie die im Text unterstrichenen Wörter und Wendungen nach Stilschicht und Stilfärbung!
2. Suchen Sie die hochsprachlichen Synonyme zu diesen! Worin unterscheiden sie sich?
3. Worin sehen sie die stilistische Funktion folgender lexikalischen Einheiten: *wahnsinnig*, *echt voll*, *sonne*, *sonne Art!*
4. Versuchen Sie die Geschichte fortzusetzen!

4.3 Stilistisch relevante Aspekte des Wortschatzes

Stichworte: feldmäßige Gliederung des Wortschatzes; regionale Wörter, Fachwörter, Archaismen, Neologismen und Fremdwörter mit ihrem Stilwert

Betrachten wir im nächsten Schritt kurz die Eigenschaften des Wortschatzes und seiner Einheiten, die bei der Auswahl, bei der stilistischen Variation von Belang sein können/sind.

4.3.1 Die feldmäßige Gliederung des Wortschatzes

An erster Stelle soll die **feldmäßige Gliederung des Wortschatzes** (vgl. Kap. 3) erwähnt werden, die auch den Begriff der **Synonymie** mit einschließt. Eine große Zahl von Wortfeldern setzt sich aus Wörtern von unterschiedlichem Stilwert zusammen. Betrachtet man die Feldmitglieder, die konkreten Lexeme zur Bezeichnung eines und desselben Objektes oder Sachverhaltes in verschiedenen Verwendungssituationen, so haben wir es mit Synonymen zu tun. Sie unterscheiden sich meist in ihrer Konnotation, was wiederum stilistische Unterschiede bewirkt. Die Feldmitglieder des Wortfeldes TOD unterscheiden sich hinsichtlich der Stilschicht, dabei gelten *sterben*, *verhungern*, *verdurstet*, *erfrieren* als neutral, *entschlafen*, *heimgehen*, *verscheiden*, *hinübergehen* als gehoben, *abkratzen*, *verrecken*, *kriechen* dagegen als grob, derb. Nicht alle Synonyme unterscheiden sich aber unbedingt stilistisch, bei *bitten*, *flehen* und *betteln* dominieren eher semantische Differenzen, Bedeutungsnuancen. Die Unterschiede zwischen den Synonymen können auch auf den unterschiedlichen Stilfärbungen beruhen. Die Lexeme können konventioneller- und typischerweise bestimmten Kommunikationsbereichen mit bestimmten Funktionen (vgl. funktionale Stilfärbung oben) zugeordnet werden. Während etwa *reden* und *sagen* im offiziellen Sprachgebrauch verwendet werden, passen *quatschen* und *quasseln* in einen mündlichen alltagssprachlichen Text. Die Synonyme mit unterschiedlichem stilistischem Wert ermöglichen dem Sprecher, seine Aussageabsicht der kommunikativen Situation entsprechend zu verwirklichen.

4.3.2 Lexikalische Einheiten als Elemente verschiedener Existenzweisen

Die lexikalischen Einheiten sind Elemente verschiedener Existenzweisen, **Varietäten** (vgl. Kap. 1), und unterliegen damit ebenfalls bestimmten Auswahlbeschränkungen. So lassen sich im Rahmen einer **Diaglierung dialektale (Mundartwörter) und soziolektale Wörter** (Fachwörter, Elemente der Jugendsprache, Seemannsprache usw.) auseinanderhalten. In einem standardsprachlichen Text fallen sie auf und können besondere Stilwirkungen erzielen. Sie eignen sich z.B. dazu ein bestimmtes Lokalkolorit oder soziales Kolorit zu schaffen, d.h. anhand der verwendeten lexikalischen Mittel können territoriale Zugehörigkeit oder soziale Umgebung nachvollzogen werden. Andererseits werden sie in der Belletristik oder in den Medien zur Zeichnung von Sprachporträts verwendet, um Personen als Vertreter bestimmter Landschaften oder sozialer Gruppen, Altersgruppen oder Berufsgruppen zu charakterisieren.

B So, heut hättns Zeit? Also, gehns mit.

V Wohin?

B Irgendwohin.

V Ja, da war i scho amol!

B So?

V Ja!

B So, da warn Sie schon amol?

V Ja, öfters scho!

B Ja, dan hats keinen Sinn, i hab gmeint, Sie waren überhaupt nicht dort.

V Na! Na! Überhaupt scho glei gar net.

B Da müssens scho entschuldigen, des hab i net gewußt.

V Selbstverständlich, das habens ja nicht wissen können.

(aus: Karl Valentin: Sturzflüge im Zuschauerraum.)

In einem literarischen Werk, wie in Thomas Manns „Buddenbroks“ werden lexikalische Elemente des Plattdeutschen, eines niederdeutschen Dialekts eingesetzt, wenn das einfache Volk, etwa ein Arbeiter der Firma, Corl Smolt spricht, aber auch bairische Wörter und Ausdrücke, wenn der Bayer Herr Permaneder zu Worte kommt.

„Je, Herr Kunsel“, sagte Corl Smolt ein bißchen eingeschüchtert, „dat is nu allens so, es dat it. Öäwer Revolutschon müst sien, dat is tau gewiß Revolutschonis öwerall, in Berlin und in Poris.“

(aus: Thomas Mann: Buddenbroks.)

„Sei stad! A geh, sei stad Tonerl! Schau, der Ramsauer Franzl hat halt sein Namenstag g’feiert heit abend...Wir san alle a wenig schwar...“

(aus: Thomas Mann: Buddenbroks.)

Die Regionalwörter dienen also dazu, stilistisch variieren und regional kolorieren zu können. Neben den allgemein bekannten Doppelformen, territorialen Dubletten, wie *Sonnabend/Samstag, dieses Jahr/heuer, Frühling/Frühjahr* usw. gibt es in zahlreichen Wortfeldern eine Fülle von mundartlichen Varianten, z.B. im Wortfeld des Redens (*schwätzen, babbeln, kallen, klönen, snaken*).

Was den Wortschatz der Soziolekte anbelangt, gelten auch ähnliche Aspekte. In einer Jugendzeitschrift trachtet man danach, jugendsprachliche Wörter und Ausdrücke zu

verwenden, in Fachzeitschriften erscheint der fachsprachliche Jargon. In einem Zeitungsartikel über Drogenabhängige müssen lexikalische Elemente der entsprechenden Gruppensprache (Sprache der Drogenszene) erscheinen.

Dass bestimmte Wörter und Ausdrücke typischerweise in bestimmten Soziolekten beheimatet sind, kann stilistisch ausgenutzt werden, indem man z.B. Alltagssprachliche Texte in der Jugendsprache formuliert. Die charakteristische Verwendung von jugendsprachlichen Ausdrücken in einem Märchentext etwa wirkt witzig und humorvoll.

Die Story vom Siegfreak

(früher mal: König Drosselbart)

Es war einmal eine knallharte Story. Jede Mami erzählte sie ihrem Schmuttelkind. Und jede Oma ihrem Opa.

Also: Da war einmal eine Familie, die hatte so viel Moneten, daß sie nicht mehr wußte, wohin damit. Sie knallten die Kröten nur so zum Fenster raus. Bis dann nichts mehr da war von dem Kies. Jetzt brauchte der Alte wieder Schotter. Und weil er keinen hatte, wollte er seine Tochter verscheuern. Also machte er eine big Fete: Alles, was jung und knackig war und Kohle hatte, wurde eingeladen. Die Tussi sollte sich dann einen Macker aussuchen.

Aber keiner war ihr gut genug. War auch klaro warum: Sie hatte einfach null Bock. Aber ein Typ war dabei, der hielt sich für den absoluten Aufreißer. Er glotzte sie nur an und lallte: „Hey Babe, wie isses? Ich bin der König Siegfreak.“ – „Du tickst wohl nicht richtig!“ – meinte sie nur.

Da wurde der Olle stinksauer: „Der nächste Penner, der hier antanz, an den wirst du verscheuert...“

(Text der Wahnsinns-Klasse 2g der Höheren Handelsschule in Köln)

Die vielfältigen **Fachwortschätze** widerspiegeln die heute bestehende Differenzierung der Berufe und Arbeitsbereiche wie auch den Zwang zur genauen Bezeichnung von Gegenständen und Sachverhalten in Wissenschaft, Technik, Wirtschaft. Insbesondere die Verwaltungssprache (Texte der Verwaltungskorrespondenz, Anweisungen, Verordnungen, Gesetze, Urteile usw.) und die Wissenschaftssprache als Kommunikationsbereiche können auf die Elementen des Fachwortschatzes nicht verzichten:

§18 Neubaumietverordnung 1962:

„Die durch Wertverbesserungen entstandenen und entstehenden laufenden Aufwendungen sind in einer Berechnung zu ermitteln. In der Berechnung sind die Kosten der Wertverbesserung anzusetzen und die zu ihrer Deckung dienenden Finanzierungsmittel sowie die durch die Wertverbesserung entstehenden laufenden Aufwendungen anzuweisen.“

In der Wissenschaftssprache spielen in stilistischer Hinsicht neben den entsprechenden Sonderwortschätzen die Fremdwörter (als Internationalismen) und auch die Neologismen eine wichtige Rolle, wie in dem folgenden medizinischen Fachtext:

Die meisten visuellen Agnosien beruhen auf Läsionen des Okzipitallappens. Agnosien können auch bei der taktilen und auditiven Wahrnehmung auftreten. Die Patienten sind dann nicht in der Lage, Objekte zu erkennen, wenn sie gefühlt bzw. gehört werden.

(zitiert nach Lutzeier 1995)

Stilistisch am meisten heterogen ist die verwendete Lexik der Pressesprache. Der Wortschatz muss besonders hier auf Allgemeinverständlichkeit ausgerichtet sein. Die sprachlichen Möglichkeiten der schriftlichen Allgemeinsprache werden hier mit dem spezifischen Wortschatz der einzelnen Fachbereiche (über die berichtet wird) verbunden. In Werbeanzeigen werden die stilistisch unterschiedlichsten lexikalischen Einheiten, z.B. Neologismen, Fremdwörter, bildhafte Ausdrücke, emotionale, expressive Lexik eingesetzt, um die Aufmerksamkeit der Leser zu wecken und das Interesse zu erhalten.

Von offenen Standards und widerspenstigen Schrauben

...Offene Standards. Das Einheitsgewinde des on demand Business.

On demand Business beginnt mit on demand denken.

Bei IBM gibt es Tausende Menschen, denen Linux in Fleisch und Blut übergegangen ist. Spezialisten, die offene Standards (und deren Vorteile) in sogut wie jede Branche einbringen. Partner, Zuhörer, Problemlöser, Macher. Diese IT-Expertise, verbunden mit einem profunden Business-Know-how, kann für Ihr Unternehmen echte Veränderungen bedeuten...

(aus: Der Spiegel 32/2003)

4.3.3 Stilwert von Wörtern unterschiedlichen Alters

Der Wortschatz enthält **Wörter sowohl unterschiedlichen Alters als auch unterschiedlicher Herkunft**. Wörter des zeitgebundenen Sprachgebrauchs wie Neologismen oder Archaismen (vgl. Kap. 2) verfügen auch über stilistisches Potential. Archaismen sind lexikalische Einheiten an der Peripherie des Wortschatzes, die nicht mehr zum aktiven Wortschatz gehören, sie werden also seltener benutzt, jedoch von den Sprachteilhabern noch verstanden. Es sind ihre Ungewohnheit und Seltenheit, die für ihren spezifischen Stilwert verantwortlich sind. Als isolierte lexikalische Einheiten gehören sie meistens zur gehobenen oder dichterischen Stilschicht, *Lenz, ein Laib Brot, in die Sommerfrische fahren*. Sie verleihen dem Text ein bestimmtes historisches Kolorit, wirken aber meistens verfremdend, preziös, d.h. gekünstelt oder geziert.

Mit der ordinären Post von Gotha trafen an diesem Tage morgens kurz nach acht Uhr, drei Frauenzimmer vor dem renommierten Hause am Markte ein, denen auf den ersten Blick – und auch auf den zweiten noch – nichts Sonderliches anzumerken gewesen war. Ihr Verhältnis untereinander war leicht zu beurteilen: es waren Mutter, Tochter und Zofe. Mager, der, zu Willkommensbücklingen bereit, im Eingangsbogen stand, hatte zugesehen, wie der Hausknecht den beiden ersteren von den Trittbrettern auf das Pflaster half, während die Kammerkatze, Klärchen gerufen, sich von dem Schwager verabschiedete, bei dem sie gesessen hatte ...”

(aus: Thomas Mann: Lotte in Weimar)

Andererseits kann der Gebrauch von Archaismen der Charakteristik der Sprecher oder der ironischen Darstellung dienen.

Eine Untergruppe der Archaismen stellen die sog. Historismen dar (vgl. Kap. 2), die Bezeichnungen für historische Gegebenheiten sind, z.B. *Turnier, Kutsche, Ablassbrief, Knecht, Dienstmagd, Leibeigene* usw. Sie leisten die sprachliche Charakterisierung vergangener Epochen. Alle historischen Epochen haben ihren typischen Wortschatz, z.B. *Gau, Bann, Schar, Gefolgschaft, Ostmark, deutsche Mädel* gehören zum spezifischen Wortschatz des Nationalsozialismus. Der bewusste Gebrauch von Archaismen, lexikalischen Einheiten aus früheren Epochen bedeutet die Wiederbelebung eines Zeitstils, mit anderen Worten haben wir es mit der sog. Stilisierung zu tun.

Die Neologismen oder Neuwörter umfassen die in einem gewissen synchronen Zustand der Sprache neu gebildeten Wörter, die Neulexeme, z.B. *Blauhelm, Mobilnetz, Multiplex-Kino, Rinderwahn, Vogelgrippe, piercen* und die sog. Neubedeutungen, z.B. *gestalten, Maus, Menü* (in der Computersprache). Die Modewörter, als Untergruppe der Neologismen sind solche Wörter und Wendungen, die in einer bestimmten Zeitspanne mit besonderer Vorliebe und sehr häufig gebraucht werden, nachher jedoch kaum noch üblich sind, z.B. *Börsenguru, Szenentreff, Crashkurs*. Die stilistische Funktion der Neologismen ergibt sich aus der Motivation ihrer Verwendung, die im Bestreben der Sprecher zu sehen ist, auch in der Sprache modisch zu sein, in bestimmten Kreisen der Gesellschaft mitreden zu können. Daher dienen sie zur Charakterisierung der sprachlichen Ausdrucksweise von Personen oder auch zur Ironisierung.

Manche Neologismen verdanken ihre Geburt nicht dem Benennungsbedarf sondern sind ideologisch bedingt. Denken wir an die ideologische Rolle von Neuwörtern in der ehemaligen DDR, im Vergleich zum entsprechenden BRD-Vokabular, z.B. *Planwirtschaft – Marktwirtschaft, Volksarmee – Bundeswehr, Plaste – Plastik, Krusta – Pizza, Grilletta – Hamburger, Broiler – Brathähnchen, v.u.Z. – v.Chr.* Sie sind durch die Entwicklung unterschiedlicher politisch-wirtschaftlicher Systeme erzeugt und galten nur im jeweiligen Herrschafts- und Verwendungsbereich. Die Verwendung solcher lexikalischen Einheiten ermöglicht auch die Anspielung auf die entsprechende politisch-ideologische Einrichtung.

4.3.4 Stilwert der Fremdwörter

Auch das **fremde Wortgut** (vgl. Kap. 2) gewinnt, wenn es neben deutschen gleichbedeutenden Lexemen verwendet wird, zusätzliche Gebrauchseigenschaften, die die Stilistik beschreibt. Der Stilwert fremden Wortgutes basiert auf seiner fremdländischen Wirkung, positiven Konnotation, weshalb Fremdwörter geeignet sind, ein fremdartiges Kolorit zu schaffen. Fremdwörter klingen im Vergleich zu den entsprechenden deutschen Pendanten immer eleganter, modischer. Man nennt sie deshalb auch „Imponiervokabeln“, z.B. *Team, Party, Drink, cool* usw.

English Über Alles

Unser Way of Life im Media Business ist hart, da muss man ein tougher Kerl sein. Morgens Warm-up und Stretching, dann ein Teller Corn Flakes und ein Soft Drink oder Darjeeling Tea, dann in das Office – und schon Brunch mit den Top-Leuten, Meeting zum Thema: Sollen wir die Zeitung pushen mit Snob Appeal oder auf Low Profile achten?

Ich habe den Managern ganz cool mein Paper präsentiert (sic!): Wir müssen News powern und erst dann den Akzent auf Layout und Design legen, auf der Front Page die Headline mehr

auffazzen. Für jede Story brauchen wir ein hartes Lead. Das Editorial muss Glamour und Style haben, unsere Top Priority bleibt: Action und Service...
(Text by Enno von Lowenstern)

Andererseits eignen sich die Fremdwörter wegen ihrer fehlenden Transparenz (d.h. Nichtdurchsichtigkeit) zu euphemistischen Zwecken, d.h. zur Verschönerung und Verschleierung, z.B. *liquidieren* statt *töten*, *second visit* statt *zweiter Angriff* (im Golfkrieg), *Rhinospray* statt *Nasensprüher* usw. Die satirisch-humorvolle Wirkung von der Einsetzung von Fremdwörtern formuliert Th. Fontane sehr treffend:

Vielleicht erstes Zeichen von Hydropsie. Kann eigentlich Fremdwörter nicht leiden. Aber mitunter sind sie doch ein Segen. Wenn ich zwischen Hydropsie und Wassersucht die Wahl habe, bin ich immer für Hydropsie. Wassersucht hat sowas kolossal Anschauliches.
(zitiert nach Hannappel/Melenk 1990)

Fremdwörter erscheinen auch in bestimmten Fachsprachen (Technik, Medizin) als unerlässliche Internationalismen, z.B. *interessant, konkret, Information, Whisky, Diskussion, Computer*. Diese Wörter sind Teil des allgemeinen Wortschatzes geworden und gelten im Deutschen meistens als neutral. Einige bewahren aber ihr fach(sprach)liches Kolorit, z.B. *Biochemie, Toxik* usw.

Mit einigen Fremdwörtern lassen sich territoriale Stilfärbungen verbinden. Hier ist an solche Fremdwörter zu denken, deren Verdeutschung in Österreich oder in der Schweiz nicht durchgesetzt wurde, z.B. *Perron, Coupe, Retourbillet, Advokat*.

Aufgaben

1. Wählen Sie sich ein Wortfeld aus, z.B. das Wortfeld zu STERBEN, SEHEN oder GELD und sammeln sie die Elemente des entsprechenden Synonymfeldes! Versuchen Sie die Stilwerte der einzelnen Synonyme zu bestimmen! Benutzen sie dazu deutsche Synonymwörterbücher!

2. Erläutern Sie, auf welchen stilistischen Merkmalen die humorvolle Wirkung folgenden Textes beruht!

Paul Maar

Zwischenfall bei der Tauffeier

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wurde, am Freitag vergangener Woche bei der Tauffeier der jungen Thronfolgerin, Prinzessin Rose.

Trotz umfangreicher Sicherheitsmaßnahmen war es einer etwa hundertjährigen Frau offensichtlich gelungen, unbemerkt in das königliche Schloß einzudringen und bis zum Thronsaal vorzustoßen.

Zum Schrecken der Königsfamilie und der geladenen Gäste verwünschte sie dort die neugeborene Prinzessin, ehe sie von Sicherheitskräften überwältigt und aus dem Saal geführt

werden konnte. Inzwischen steht eindeutig fest, daß es sich bei der Täterin um eine der sogenannten „Weisen Frauen“ handelt.

Über den genauen Wortlaut der Verwünschung liegen widersprüchliche Meldungen vor. Während die Deutsche Presseagentur davon sprach, die Weise Frau hätte gewünscht, das Kind möge tot **hin**fallen, war in anderen Berichten darüber zu lesen, daß die Prinzessin tot **um**fallen solle. Auch über den Zeitpunkt dieses Ereignisses besteht keine Klarheit. War man sich am Wochenende noch einig, die Frau hätte gewünscht, das Kind möge mit fünfzehn Jahren sterben, so sorgte am Dienstag die BILD-Zeitung für beträchtliches Aufsehen, da sie von einer „Todesfrist für die Prinzessin“ schrieb, die in fünfzehn Monaten abgelaufen sei.

Noch ist ungeklärt, welche Motive die Frau zu ihrer Tat veranlaßten. Während der „Spiegel“ in einer Veröffentlichung von einer „eindeutig politisch motivierten Aktion“ spricht und der Frage nachgeht, welche Kreise hinter der Frau stünden, halten andere Blätter an der Behauptung fest, daß es sich um rein private Beweggründe gehandelt habe.

Fest steht, daß die Täterin als einzige der Weisen Frauen nicht zu der Feier eingeladen war. Aus dem Königshaus war dazu zu erfahren, daß man in Anbetracht des hohen Alters und des angegriffenen Gesundheitszustandes der Weisen Frauen schweren Herzens auf eine Einladung verzichtet hätte, um sie zu schonen...

Fragen:

1. Welche lexikalischen Elemente dominieren mit ihrem charakteristischen Stilwert im Text?
2. Gruppieren Sie die ermittelten lexikalischen Einheiten nach ihrer Form in Einwortlexeme: Simplicia und Wortbildungskonstruktionen bzw. in Mehrwortlexeme: feste Wendungen! (Blättern Sie zu den Kapiteln über die Wortschatzeinheiten bzw. über die Ausbaumöglichkeiten des Wortschatzes (Kap. 2) zurück!)
3. Thomas Mann charakterisiert in seinem Roman „Buddenbrooks“ Gotthold u.a. durch dessen Brief an seinen Vater. Nennen sie die lexikalischen Merkmale dieses Sprachporträts!

Mein Vater! Wohl zu Unrecht verhoffe ich, daß Ihr Rechtssinn groß genug sein wird, um die Entrüstung zu ästimmieren, welche ich empfand, als mein zweiter, so dringlicher Brief in betreff der wohl bewußten Angelegenheit ohne Antwort verblieb, nachdem nur auf den ersten eine Entgegnung (ich geschweige welcher Art!) zur Hand gekommen war. Ich muß Ihnen aussprechen, daß die Art, in welcher Sie die Kluft, welche dem Herrn sei's geklagt, zwischen uns besteht, durch Ihre Hartnäckigkeit vertiefen, eine Sünde ist, welche Sie einstmals vor Gottes Richterstuhl aufs schwerste werden verantworten müssen. Es ist traurig genug, daß Sie vor Jahr und Tag, als ich, auch gegen Ihren Willen, dem Zuge meines Herzens folgend, meine nunmehrige Gattin ehelichte und durch Übernahme eines Ladengeschäftes Ihren maßlosen Stolz beleidigte, sich so überaus grausam und völlig von mir wandten, allein die Weise, in welcher Sie mich jetzt traktieren, schreit zum Himmel, und sollten Sie vermeinen, daß ich mich angesichts Ihres Schweigens kontentiert und still verhalten werde, so irren Sie gröblichst (...)

4. Welche lexikalischen Elemente prägen den Stil folgenden Textes? Bestimmen Sie ihren Stilwert!

Warum erfolgt ein ständiger Wechsel von standardsprachlichen und dialektalen Wörtern im Sprachgebrauch der beiden Personen und wie wirkt dies stilistisch?

Abschied vom Christbaum

„Herr von Freudenreich“ sagte der Hausbesorger Hans G. vor zwei Wochen zu einem Mieter, „seit a paar Tag laht a riesicher Christbam nebn de Kolonnekübln. Den müassn S zerkleinern, Herr von Freudenreich, sunst nehman eahm de Küblmänner net mit.“

„Der Baum ist nicht von mir“, entgegnete der Buchhalter. „Ich hatte heuer nur einen geschmückten Zweig im Speisezimmer. Mit einigen Nüsschen und etwas Flitter. Der Baum ist nicht von mir!“

„Herr von Freudenreich“, sagte der Hausbesorger mit durchdringendem Blick. „Sie sind ein katholischer Mensch und so einer darf nicht lügen! Schaun S mir jetzt bitte, tiaf in de Augn, und sogn S mir noch einmal, ob der Bam von Ihna is oder net!“

„No, wenn ich Ihnen schon sag“, meinte der Buchhalter nervös.

„Nein“, sagte der Hausbesorger und erfasste Herrn Freudenreich an beiden Händen. „Schaun Sie mir in die Augen! Ganz tiaf, wia ma einen Menschen ansieht, zu dem ma Vertrauen hat! Und jetzt, wenn des wirkle Ihne Bam is, wie ich vermute, gestehn Sie es ein! Man kann ein neues Jahr nicht mit einer Lüge beginnen, Herr von Freudenreich!“

„Ja“, stammelte jetzt der Buchhalter mit gebrochener Stimme. „Es ist mein Baum, verzeihen Sie mir!“

„In Urdnung“, sagte der Hauswart und überreichte Herrn Freudenreich eine Holzhacke. „Sehn Sie, so gfalln S ma!. Da habn S jetzt das Hackerl, und da haun S jetzt das Bamerl auf klane Stückerln zsamm und gebn S es schen in de Kolonneküberln. Es is an doch gli leichter ums Herz, wamma a Lug wenica aufm Herzn hat!“ (...)

(aus: Kleine Zeitung 2004/ 1)

5. Vergleichen Sie die folgenden zwei Texte! Text A ist einem Zeitungsartikel de Zeitschrift „Stern“ entnommen worden, während Text B aus einer Fachzeitschrift, aus dem „Bild der Wissenschaft“ stammt. Beantworten Sie die Fragen nach den Texten!

Text A

Gift im Wind

Bis zu 17 Prozent der auf Weinkulturen versprühten Schädlingsbekämpfungsmittel wehen auf benachbarte Wiesen und Felder. Dort bekämpfen sie nicht nur Schädlinge, sondern auch Menschen“, klagen Forscher vom Fraunhofer-Institut für Umweltchemie und Ökotoxikologie in Schmallenberg. Drei Jahre lang untersuchten Forscher die Ausbreitung von hebriziden, Fungiziden und Insektiziden in Obstkulturen, beim Gartenbau und Weinbau.(...) Kritisch beurteilen Wissenschaftler vor allem die Anwendung von Insektengiften wie Parachionmethyl im Weinbau, wo besonders häufig und viel – jedesmal circa 1000 Gramm pro Hektar – gegen eine Reblausart gesprüht wird. Die Substanz haftet schlecht an den Rebstöcken und verweht daher besonders leicht. Das Parathionmethyl kann nicht nur Menschen krank machen, die es einatmen, sondern vernichtet oft auch nützliche Kleintiere.

Text B

Atom-Absorptions-Spektrometer

Eine Flamme bricht die Molekülstruktur und überführt das Molekül in freie Atome. Eine Lichtquelle durchstrahlt die Atomwolke. Sie sendet exakt die Wellenlänge, bei der die Elektronen des untersuchten Elements auf ein energetisch höheres Niveau springen. Folglich absorbiert die atomisierte Probe das gesendete Licht. Je nach Konzentration des Elements wird die Intensität des Lichts geschwächt – der resultierte Peak fällt entsprechend kleiner aus.

Fragen:

1. Unterstreichen Sie in den folgenden Texten die fachsprachlichen Wörter und Ausdrücke! Welche von diesen sind fremden Ursprungs?
2. Warum setzt man in einem Text des Typs A und warum in einem des Typs B fachsprachliche Lexika ein?
3. Warum bevorzugt man die entlehnten Termini *termini technici* den deutschen Entsprechungen gegenüber?
4. Wie wirken die Fachwörter stilistisch in Text A und in Text B?

6. Vergleichen Sie die folgenden Textstellen!

Stellen Sie die Gemeinsamkeiten im Inhalt und Unterschiede in der sprachlichen Gestaltung fest, indem sie sich auf die verwendeten lexikalischen Einheiten konzentrieren!

Was für Informationen werden über die kommunikative Situation, in der die Texte produziert wurden, durch die verwendeten lexikalischen Einheiten vermittelt?

Wieder ein Verkehrsunfall

Am gestrigen Nachmittag ereignete sich auf der Fernverkehrsstraße von Astadt nach Bedorf ein Unfall, der wiederum auf Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften zurückzuführen ist. Der Jungingenieur Rolf Z. (25 Jahre) fuhr trotz der bestehenden Glatteisgefahr mit stark überhöhter Geschwindigkeit. Auf einem abschüssigen Streckenabschnitt kam sein Motorrad ins Rutschen, so daß Z. stürzte. Er mußte ins Krankenhaus in Astadt eingeliefert werden. Nur einem glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß er mit einem Oberschenkelbruch und einer leichten Gehirnerschütterung davonkam. Die Verkehrspolizei entzog Z. auf ein Jahr die Fahrerlaubnis.

Peter: *Was haben sie denn mit dir gemacht, du humpelst, ja?*

Rolf: *Ja, Pech gehabt.*

Peter: *Wieso, hat dir deine Kleine mal auf die Hühneraugen getreten?*

Rolf: *Ja, das auch. Aber erst nachher.*

Peter: *Na, nun leg schon los!. Mach die Sache nicht so spannend!*

Rolf: *Ja, wie gesagt: Pech gehabt. Ich wollte mal sehn, was meine Maschine hergibt, und bin dabei mal kurz auf'm Acker gelandet. Hätte mir beinah die Radieschen von unten begucken können.*

Peter: Also du hast mit deinem Motorrad einen Unfall gebaut? Wie hast du denn das eingestellt?

Rolf: Ja, Kunststück! Kennst du die Strecke von Astadt nach Bedarf?

Peter: Und ob, das ist ja die reine Berg- und- Tal-Bahn!

Rolf: Na, ganz so schlimm ist es ja nun wieder nicht. Aber ein paar Hopser sind schon drin.

Also: Ich denke, der Schnee ist weg, du kannst ruhig mit normalem Tempo fahren...

Peter: Was du schon normales Tempo nennst! Du hast doch immer einen Affenzahn drauf. Achtzig Sachen sind bei dir schon normal:

Rolf: Sind sie auch. Aber laß mich doch erst mal ausreden! Also ich fahr' mit normalem Tempo, und wie's gerade bergab geht, kommt die Maschine plötzlich ins Rutschen. Ich denke noch: verdammt, Glatteis! Und schon war's passiert.

Peter: Da hast du aber noch Schwein gehabt, daß du so mit einem blauen Auge davongekommen bist.

Rolf: Schwein sagst du?...

(...)

7. Lesen Sie folgende Texte und beantworten Sie die nachfolgenden Fragen!

1. Was für lexikalische Einheiten prägen den Stil des Textes?
2. Welcher Stilschicht und Stilfärbung würden sie diese zuordnen?
3. Entspricht Ihrer Meinung nach die Verwendung der lexikalischen Einheiten dem Konventionellen, dem Erwartbaren, der kommunikativen Situation? Warum?
4. Wie wirkt der Text auf Sie? Entspricht die stilistische Wirkung dem Erwartbaren? Warum?

Text 1.

Amtliche Bekanntmachung

Verkehrsraumbeschränkungen am 20. 09. 1997 in der Innenstadt. Zur Durchführung einer Laufveranstaltung kommt es am Samstag, dem 27. 09. 1997 in Abstimmung mit dem Ordnungsamt der Stadt Leipzig zu nachfolgenden Verkehrsraumeinschränkungen:

In den Straßen (...) werden in der Zeit von 13.30 bis 15.30. Verkehrsraumeinschränkungen wirksam. Im gesamten Innenstadtbereich sind zu den genannten Zeiten umfangreiche Halteverbotsbereiche eingerichtet. Für die erforderlichen Verkehrsraumeinschränkungen und dadurch entstehende Verkehrsbehinderungen bitten wir Sie um Verständnis.

Sportclub DHfK Leipzig e.V.

Niederhausen, Präsident

Text 2.

Reiseführer

Beste Herkunft und weltweite Erfahrung

Suchen seriöse Bekanntschaften

mit dem Ziel dauerhaft reizvoller Beziehungen.

Bei wechselseitiger Zuneigung beliebig lange

Verfügbar; zu Hause und unterwegs, tagsüber und nachts.

Für 29,80 Euro. Für immer.

Voraussetzung: Liebe zur Kunst und Kultur;

*Interesse, bedeutende Sehenswürdigkeiten vor Ort kennenzulernen; Reiselust.
Kontaktaufnahme: Überall, wo es Bücher gibt.
Die neuen ADAC-Reiseführer –
mehr wissen, mehr erleben, besser reisen.
(aus: Fix 2003)*

4.4 Semantik der Wortschatzeinheiten mit ihrem stilistischen Potenzial

Stichworte: Emotionalität/emotive Bedeutung, Expressivität, Kitsch, volitive Bedeutungsdimension, Konnotation, Euphemismus, Tropen, Bildhaftigkeit, Metapher, Metonymie, Personifikation, Synästhesie, Hyperbel, Litotes, Katachrese

Der **Semantik der Wortschatzeinheiten** kommt in der stilistischen Gestaltung und stilistischen Qualität des Textes eine grundlegende Rolle zu. Der Aufbau von Lexembedeutungen, die Verfestigung von Einstellungs- und Wertungselementen in den lexikalischen Bedeutungen, die semantischen Beziehungen im Wortschatz und die Konnotationen sind Kategorien, mit deren Hilfe der Stil bestimmter schriftlicher und mündlicher Äußerungen beschrieben und begründet werden kann.

4.4.1 Aufbau der Lexembedeutung

Es wurde in dem Kapitel über die lexikalische Bedeutung betont, dass wenn man etwas sagt, immer mehr geleistet wird, als nur die Darstellung bestimmter Sachverhalte oder Gegenstände im Bühlerschen Sinne. Die Sprache dient auch zum Ausdruck von persönlichen Gefühlen, Meinungen und Einstellungen sowie sie leistet eine Art Appell an den Hörer. Ausgehend von den drei Bühlerschen Funktionen einer Äußerung bzw. eines sprachlichen Zeichens (Darstellungsfunktion, Appelfunktion und Ausdrucksfunktion) spricht Hermanns von drei Bedeutungsdimensionen in der lexikalischen Bedeutung, die stets zusammenspielen: von der kognitiven, der emotiven und der volitiven (Hermanns 2002: 345 ff.). In unserem Zusammenhang ist die **emotive Bedeutungsdimension** von Belang. Dabei geht es um Lexeme, die die Eigenschaft haben, Emotionen, subjektive Empfindungen, Gefühle zum Ausdruck zu bringen, aber auch zu evozieren (vgl. auch Péter 1991 und Löbner 1994, der dasselbe Phänomen als „expressive Bedeutung“ bezeichnet), *Herzchen*, *pfui* oder *bedauerlicherweise*. Sie sind nicht identisch mit Lexemen, die Emotionen deskriptiv bezeichnen. z.B. *hassen*, *Eifersucht*, *lieben*, *Dankbarkeit*.

Die typischsten Beispiele für Wörter und Ausdrücke mit emotiver oder affektiver Bedeutung sind solche, die man also zum direkten Ausdruck von Gefühlen und Empfindungen einsetzt, z.B. die Interjektionen *pfui*, *auwei*, *ih* (zum Ausdruck von Ekel), *aua* (zum Ausdruck von Schmerz).

Eine Reihe von Satzadverbien können auch emotiv sein, z.B. *unglücklicherweise*, *gottseidank*, *blödsinnigerweise*.

Zu den Ausdrücken mit emotiver Bedeutung lassen sich auch bestimmte Adjektive Substantive mit entsprechenden Wortbildungselementen (vgl. Kap. 2) zählen: dabei lassen sich einerseits positiv aufwertende, d.h. meliorative Wörter, z.B. *toll*, *geil*, *Super-Aufsatz*, *Traumhochzeit*, andererseits negativ abwertende, d.h. pejorative, z.B. *blöd*, *bekloppt*, *eklig*,

Scheißfilm. Ein besonders reichhaltiges Repertoire von Wörtern mit emotiver Bedeutung bilden Schimpfwörter, z.B. *Dreckkerl*, *Depp*, *Trottel*, *Pfeife* (für einen Mann), *Zicke*, *Schlampe* (für eine Frau) und Kosewörter, wie *Schätzchen*, *Mausi*, *Liebling*, in diesem Zusammenhang sind auch die Diminutivsuffixe *-chen* und *-lein* zu erwähnen.

Auch Verben, wie z.B. *abkratzen*, *verrecken*, *pfuschen* oder *herumlabern* bzw. eine Reihe von Phraseologismen, z.B. Flüche, verfügen über eine emotive Bedeutungsdimension.

Viele dieser emotiven Wörter und Ausdrücke sind sekundäre, übertragene Verwendungen von Lexemen, z.B. *Birne* bedeutet rein deskriptiv 'Frucht' oder 'Glühbirne', aber es kann auch 'Kopf' (eines Menschen) bedeuten und zwar mit einem emotiven Bedeutungsanteil: *Birne* = 'Kopf eines Menschen + pejorativ'.

Wählt man lexikalische Einheiten mit emotiver Bedeutungskomponente zur Bezeichnung von alltäglichen Sachverhalten oder Gegenständen, wird also die Gefühlsmäßigkeit übertrieben, entsteht die stilistische Wirkung des Kitsches. Im folgenden Beispiel wird der Kitsch durch Vergleich illustriert:

Grimm: „*Der Wolf dachte bei sich: 'Das junge zarte Ding, das ist ein fetter Bissen, der wird dir noch besser schmecken, als die Alte!'*”

Bechstein: „...*'O du allerliebste, appetitliches Haselnüßchen, du!'* dachte bei sich der falsche, böse Wolf – *'dich muß ich knacken, das ist einmal ein süßer Kern!'*”

Oder ein anderes Beispiel:

Grimm: „*Da lag Dornröschen und war so schön, daß er die Augen nicht abwenden konnte.*”

Bechstein: „...*wo das süße Dornröschen lag, hehr umflossen vom Heiligenschein seiner Unschuld und vom Glanz seiner Schönheit.*”

Im Zusammenhang mit der emotiven Bedeutungsdimension muss noch ein Begriff geklärt werden, der stilistische Relevanz besitzt. Es handelt sich um die **Expressivität**, die oft mit der oben behandelten emotiven Bedeutungsdimension gleichgesetzt wird (vgl. z.B. Löbner 2004, der unter expressiver Bedeutung ausschließlich die emotive/affektive Bedeutung versteht). Péter 1991 versucht die Begriffe Emotionalität und Expressivität strikt zu trennen. Unter Expressivität versteht Péter die Wirksamkeit des sprachlichen Ausdrucks, dessen Ausdrucksstärke, kommunikative Energie. Expressiv sind bestimmte Onomatopoetika z.B. *knacken*, *brummen*, *hupsen*, aber auch manche emotive Wörter. Expressivität kann vielleicht am besten durch Wortpaare illustriert werden, z.B. *goldrichtig* ist expressiver als *richtig*, *hart* ist weniger expressiv als *knallhart* oder *benebelt* und *besoffen* wirken expressiver als *betrunken*.

Im folgenden Leserbrief finden wir eine Reihe von emotionalen, expressiven Wörtern, die die beabsichtigte Ironie noch besser betonen (z.B. *total verblödet*, *dümmlich*, *fürchterlich*)

Die Ministergehälter

Irgendwie habe ich das dumpfe Gefühl, dass unsere Politiker uns für total verblödet halten. Wie sonst käme Herr Dr. Kohl auf die Ausrede, dass die Ministergehälter deswegen so hoch seien, weil diese Herren und Damen ja sonst keine Zusatzleistungen bekämen und auch keine Dienstwohnung ihr eigen nennen. Mir kommen die Tränen!

Tatsache ist, sie verdienen europaweit die höchsten Gehälter und sollten sich nicht mit solch dümmlichen Argumenten daherkommen, die den kleinen Mann in diesem Land nur fürchterlich ärgern.

(aus: Kleine Zeitung, Januar 2004)

Die meisten expressiven Ausdrücke verwendet und produziert man in der Umgangssprache, im Slang und in der Jugendsprache bzw. Dichtersprache.

Die **volitive Bedeutungsdimension** meint die Dimension des Wollens und des Sollens, d.h. manche Lexeme können in ihrer Bedeutung den Wunsch des Sprechers markieren, der darauf gerichtet ist, dass sein Hörer eine bestimmte Handlung durchführt. Der Sprecher will also etwas und dieses Etwas soll der Hörer durchführen. Das Paradebeispiel dafür ist das Lexem *Ungeziefer*. Das Wort bedeutet rein kognitiv, deskriptiv gesehen einen 'tierischen Schädling', wie Wanze, Maus oder Ratte. Mit dem Wort sind gleichzeitig auch kleine Tiere bezeichnet, vor denen man sich typischerweise ekelt (das ist der emotive/affektive Anteil der Bedeutung) und schließlich gehört zur Bedeutung des Wortes auch der Aspekt 'etwas, das vertilgt, vernichtet werden muss'. Dieser letzte Bedeutungsanteil ist eben der erwähnte volitive Bedeutungsanteil (Hermanns 2002). Verwendet also ein Sprecher das Lexem *Ungeziefer* z.B. in Bezug auf einen Menschen, so verfügt das Lexem auch über einen volitiven Bedeutungsanteil 'muss/soll vernichtet werden', der für die abwertende Stilfärbung verantwortlich ist.

In der Lexikologie haben sich diese von Hermanns vorgeschlagenen Termini noch nicht ganz eingebürgert, statt von der eben beschriebenen emotiven Bedeutungskomponente spricht man eher von **Konnotationen**.

4.4.2 Konnotationen

Im Zusammenhang mit den Konnotation ist oben schon bemerkt worden, dass sie in den lexikografischen Werken in Form von stilistischen Kennzeichnungen/Markierungen (Stilschichten und Stilfärbungen) fixiert werden. Sie signalisieren die usuellen Gebrauchsbedingungen wie:

- kommunikative Ebene des Sprachgebrauchs (umgangssprachlich, salopp, gehoben aber auch abwertend, scherzhaft, förmlich usw.),
- die Funktionsbereiche des Wortgebrauchs (z.B. amtssprachlich),
- die soziale Geltung des Wortgebrauchs (z.B. jugendsprachlich, familiär, Medizinsprache),
- die regionale Bindung des Wortgebrauchs (z.B. regional, schweizerisch),
- die zeitliche Gebundenheit des Wortgebrauchs (z.B. veraltet, Neologismus),
- den politischen Geltungsbereich des Wortgebrauchs (z.B. DDR-Wort) usw.
- emotional-wertende Aspekte.

(vgl. Kap. 3)

Besonders prägnant illustrieren die Funktion von Konnotationen die sog. **Euphemismen**. Unter dem Terminus Euphemismus versteht man in der Linguistik einerseits eine bestimmte Form des Sprachgebrauchs, eine bestimmte Verwendung von lexikalischen Einheiten, die dem Sprecher ermöglichen, auch über bestimmte Sachverhalte und Themen kommunizieren zu können, über die aus ethnischen, religiösen, politisch-ideologischen Gründen überhaupt

nicht oder nur in entsprechender umschreibender Form gesprochen wird. Andererseits referiert man mit dem gleichen Terminus auch auf das Produkt dieses Sprachgebrauchs, d.h. auf die verwendeten lexikalischen Zeichen in euphemistischer Funktion (Luchtenberg 1985, Rada 2001).

Der Euphemismus ist als relativer Ausdruck aufzufassen (Strauß/Haß/Harras 1989). Einerseits muss nämlich parallel zur euphemistischen Bezeichnung auch eine nicht-euphemistische vorhanden sein, die man umschreibt, z.B. statt des Tabuwortes *sterben* verwendet man umschreibende Ausdrücke *entschlafen*, *heimgehen* usw. Es geht also um den Ersatz, um die Umschreibung der eigentlichen Bezeichnungen (*sterben*) durch andere, euphemistische (*entschlafen*, *heimgehen*). Andererseits muss der zu umschreibende Sachverhalt (in unserem Beispiele der Tod) über einen Aspekt verfügen, der in der betreffenden Sprachgemeinschaft als negativ bewertet wird (Verlust eines Familienmitglieds, Kollegen oder Freundes, Trauer). weswegen der Sachverhalt eine euphemistische Umschreibung verlangt. Der negative Aspekt bestimmter Sachverhalte und Gegenstände ist immer an eine Sprachgemeinschaft gebunden und kann unterschiedlicher Geltung sein. Dabei ist es von Belang ob die Bewertungsgrundlagen des Sprechers und des Hörers übereinstimmen oder auseinandergehen (vgl. Hannappel/Melenk 1990).

Die Euphemismen sind umschreibende Ausdrücke einerseits für tabuisierte und daher negativ konnotierte Sachverhalte und Gegenstände. Die sog. Tabueuphemismen sind in allen klassischen Tabubereichen, wie

Tod (*von uns gehen*, *entschlafen*, *ableben*),
Sexualität (*ins Bett gehen*, *miteinander schlafen*, *Mitternachtsdame*),
körperliche Ausscheidungen (*klein machen*, *die Fische füttern*),
bestimmte Körperteile (*Milchgeschäft*, *Podex*, *Banane*)
präsent.

Andere Euphemismen haben die Aufgabe, brutale, schockierende, peinliche Sachverhalte, und/oder unwillkommene Aspekte politischen Handelns zu verbergen, verharmlosen (Strauss/Hass/Harras 1989), um auf diese Weise bestimmte Einstellungen den bezeichneten Sachverhalten gegenüber zu markieren (verschleiende Euphemismen). Es handelt sich dabei um Euphemismen in der Sprache der Politik. Ihr Gebrauch dient in erster Linie zur Machterhaltung bzw. zum Machtausbau bei den politisch Herrschenden, sie widerspiegeln also politische Interessen. Hier geht es nicht um das Vermeiden von „harten Worten“ sondern um das von „harten Fakten“ (Leinfellner 1971: 21). Als Beispiel denken wir an die Euphemismen im Bereich der Innen- und Außenpolitik, Sozialbereich und Umweltschutz: z.B.

(*Preis*)Anpassung, *belastbar* statt „ausbeutbar“,
freisetzen statt „entlassen“,
Geopolitik statt „Machtpolitik“,
Gewinnwarnung statt „Verlustankündigung an der Börse“,
Humankapital statt „arbeitende Menschen“,
Nachbarschaftshilfe statt „Schwarzarbeit“,
Outsourcing statt „Personalentlastung“,
Betriebsstörung statt „Umweltkatastrophe“,
Energieopfer statt „Opfer einer Atomsprengrung“,
Ordnerpannen statt „Gewaltakte von Ordnertruppen“,
Betrieboptimierung statt „Entlassungen“ usw.

Auch die sog. politische Korrektheit führt zu neuen Euphemismen, z.B. *Roma und Sinti, Farbige, Schwarzafrikaner* usw. (vgl. Kap. 3). Solche Beispiele bilden den Bestandteil eines bestimmten Sprachgebrauchs, mit dem sich politische Einstellungen verbinden. Der Sprecher verwendet verschleiernde Euphemismen, um für den Hörer bestimmte Sachverhalte/Gegenstände in einer für den Sprecher günstigen Weise darzustellen, sich selbst oder eigene Handlungen in ein gutes Licht zu rücken, und zwar so, dass der Hörer die Aspekte, die ihm verschwiegen werden sollen, nicht erfährt bzw. den Interessen des Sprechers entsprechend sieht. Mit Hilfe solcher Euphemismen wird also dem Hörer eine bestimmte Sichtweise aufgedrängt.

Ähnlich funktionieren auch die sog. Renommieeuphemismen (Zimmer 1988), die bestrebt sind, einem banalen, alltäglichen Sachverhalt einen besser klingenden, eleganten Namen zu geben, ihn sprachlich-semantic aufzuwerten, z.B.

Berufsbezeichnungen: z.B. *Facility Manager* „Hausmeister“ oder *Floristin* „Blumenbinderin“, *freier Haargestalter* statt „Friseur“,

Bezeichnungen für Läden und Institutionen: z.B. *Leistungszentrum* statt Sportstätte, *Studios und Salons*,

für bestimmte Waren, z.B. *Zahnkosmetikum, Badekultur*.
(Beispiele bei Rada 2001).

Die grundlegende Leistung der Euphemismen besteht darin, die dem umschreibungsbedürftigen Wort oder Ausdruck anhaftenden negativen Konnotationen zu neutralisieren oder sogar ins Positive umzuwandeln.

Mit der Zeit kann jedoch die Pejorisierung, d.h. die semantische Abwertung mancher vorhandener Euphemismen erfolgen. Das bedeutet, dass der vorhandene Euphemismus die negativen Konnotationen des Ausdrucks, den er ursprünglich umschreiben wollte, annimmt und selbst umschreibungsbedürftig wird (vgl. Gasser-Mühlheim 1972). Die Folge davon ist, dass der Euphemismus seine euphemistische Funktion nicht mehr erfüllen kann und durch einen neuen Euphemismus umschrieben werden muss, z.B.

Neger- >, Schwarzer+ > Schwarzer- >, Farbiger+ > Farbiger- >, Afroamerikaner +.

Dieser Prozess wird Tabu-Euphemismus-Zyklus genannt. Solange die sprachliche Aufwertung nicht einer gesellschaftlichen Aufwertung gleichkomme, gebe es kein Ende, weil der Endzweck dieser Euphemismen nicht verwirklicht werde – formuliert Gasser-Mühlheim (1972: 75).

4.4.3 Stilfiguren

Unbedingt sind noch die sog. Stilfiguren zu erwähnen, die in der Stilistik eine bedeutende Rolle spielen. Dabei interessiert sich die Lexikologie für die Entstehung von Stilfiguren im Text, die den Wortschatz bereichern, neue Bedeutungen schaffen. Die Stilistik hält dagegen die Auswahl solcher Stilfiguren in einem bestimmten Text vor Augen.

Unter lexikalischem Aspekt sind also diejenigen Stilfiguren von Belang, die auf semantischen Prozessen beruhen (Fix/Poethe/Yos 2003). Es handelt sich um die **Stilfiguren des Ersatzes, die sog. Tropen**, wie:

Metapher
Metonyme
Synästhesie
Hyperbel
Litotes
Periphrase.

Sie sind als Abweichungskategorien aufzufassen, deren stilistische Funktion sich erst im konkreten Text äußert, d.h. in Abhängigkeit vom sprachlichen und situativen Kontext können sie verschiedene stilistische Wirkungen (ironisch, witzig usw.) hervorrufen. Dabei wird der eigentliche Ausdruck durch einen anderen ersetzt, es geht also um eine Bezeichnungsübertragung, um eine Art sekundäre Nomination. Durch die übertragene Bezeichnung erscheint das Bezeichnete anschaulicher, bildhafter. In diesem Sinne spricht man auch von sprachlichen Bildern bei den meisten Tropen.

Bei der **Metapher** geht es in der Stilistik um eine Übertragung von bestimmten Eigenschaften eines Gegenstandes oder Sachverhaltes auf einen anderen auf Grund einer Ähnlichkeitsrelation. In der Stilistik spricht man von einem tertium comparationis, dem in der Lexikologie das gemeinsame Sem/die gemeinsamen Seme entspricht/entsprechen, z.B.

Man hörte die bellenden Stimmen der Offiziere.

In der **Personifikation** werden einem Unbelebten menschliche Eigenschaften zugeschrieben, z.B.

In den Wänden bleibt das Schweigen zurück und will nicht weichen (Seghers).

Bei der **Synästhesie** handelt es sich um die Übertragung von Eigenschaftsbezeichnungen aus einem Sinnesbereich in einen anderen, es werden somit verschiedene Sinnesempfindungen kombiniert, z.B.

Das Heidekraut spielte seine violette Melodie, und nur ein paar Immortellen wagten, mit ein paar Tönen knallgelb dazwischenzuklimpern (Strittmatter).

Die **Metonymie** stellt eine Übertragungsart dar, in der das eigentliche Wort ersetzt wird durch die Bezeichnung einer Erscheinung, die mit dem Gemeinten in realer Beziehung, also in einer sachlichen (z.B. räumlichen, zeitlichen, kausalen) Abhängigkeitsbeziehung steht (Kontiguitätsbeziehung in der Lexikologie), z.B.

Leipzig begrüßt seine Gäste (Raumverhältnis)

Auf der Straße spazierten blonde Sommerfrisuren (Teil für Ganze (= pars pro toto)-Beziehung.

Auch die Verwendung von **Periphrasen** basiert auf semantischem Wissen. Die Periphrase als Tropus meint die erweiterte Umschreibung durch einen Gattungsbegriff und ein spezifisches Merkmal des Artbegriffs, also des eigentlichen Ausdrucks, z.B.

*die Stadt der deutschen Klassik
das schwarze Gold*

*Klein-Paris
Wartburgstadt.*

Wie die vorgestellten Beispiele zeigen, haben sich eine Reihe von Periphrasen als lexikalische Merhworteinheiten usualisiert.

Unter einer **Hyperbel** verstehen wir die Ersetzung des dem Gegenstand oder Sachverhalt „angemessenen“ durch einen übertreibenden Ausdruck. Diese Übertreibung kann in zwei Richtungen erfolgen: Entweder wird der Gegenstand/Sachverhalt vergrößert oder verkleinert, z.B.

Der Spiegel zerbrach in Tausend Stücke.

Die **Litotes** meint eine Umschreibung durch die Verneinung des Gegenteils, z.B.

Das ist keine Glanzleistung (bei einer schlechten Leistung).

Im folgenden Text sorgen u.a. die verwendeten Tropen für die ironisch-humorvolle Wirkung:

Woher wissen Lebensmittel eigentlich, dass zum Beispiel exakt am dritten September von ihnen erwartet wird, schlecht zu werden? Auf manchen Konsumgütern steht ja sogar noch eine Uhrzeit dabei. Bitte, welche Schokolade, die was auf sich hält, lässt sich Ihren Verderb auf die Minute genau diktieren? Wir datieren unser Essen, aber dem ist das völlig wurscht. Bei den Menschen ist's anscheinend genau anders rum: Die haben kein ersichtliches Ablaufdatum, reagieren jedoch zunehmend hysterisch auf den drohenden Verderb. Und nicht der Verderb selbst, sondern erst die Reaktion auf diesen macht aus so manchem Exemplar der menschlichen Spezies ein hektisches Hendl. Der gereizte Kampf gegen die Natur aktiviert anscheinend ganz besondere Energien. Neulich zum Beispiel durfte ich in einem Kosmetik-Institut meines Vertrauens miterleben, wie eine bereits höchst optimal optimierte Dame jenseits der Lebensmitte ganze einhundertundzweiunfünfzig Kröten für ein High-Tech-Makeup aus dem Börserl gebeutelt hat...
(aus: Maxima, September 2003)

Gelegentlich kann es zu einem fehlerhaften aber auch **absichtlichen, scherzhaften Gebrauch oder einer Vermischung von sprachlichen Bildern** kommen, in der Stilistik spricht man in diesem Fall von einer **Katachrese**, z.B.

*Vor einem Jahr standen wir nahe am Abgrund, jetzt sind wir einen Schritt weiter.
Die kapitalistische Börse ist wie eine Lawine; mal geht sie hinunter, mal geht sie hinauf.
Diese Jungen sind aus gutem Holz geschnitzt... die harte Schule des Kampfes hat sie geschmiedet.
Als die Bäuerin den Hühnerstall betrat und einen Fuchs darin fand, blies sie ihm geistesgegenwärtig mit einem Spaten das Lebenslicht aus.*
(zitiert nach Fix/Poethe/Yos 2003)

Diese Erörterungen liefern einen überzeugenden Beweis einerseits dafür, wie lexikologische, lexikographische und stilistische Kenntnisse bei der konkreten mündlichen oder schriftlichen Textproduktion und Textrezeption, d.h. beim Sprechen und Schreiben miteinander

kooperieren, andererseits auch über die Relevanz von Kenntnissen über die stilistischen Werte der Wortschatzeinheiten sowohl im Prozess des Fremdsprachenerwerbs, wie auch im Fremdsprachenunterricht.

Aufgaben

1. Finden Sie Ausdrücke mit unterschiedlichen Konnotationen, emotiver Bedeutung für „Mund“, „Hand“, „gehen“, „schauen“. Welche sind negativ, welche sind positiv?

2. Finden Sie möglichst viele Tierbezeichnungen in emotiver Bedeutung, die für Personen verwendet werden können! Bestimmen Sie ihre deskriptive Bedeutung! Überlegen Sie, ob sie negativ oder positiv sind!

Beispiel	Deskriptive Bedeutung	Expressive Bedeutung
<i>Schwein</i>	'alle Personen'	negativ
<i>Affe</i>	'alle Personen'	negativ

3. Bestimmen Sie die Bedeutung folgender usueller euphemistischer Ausdrücke!

friedvoll einschlafen - 'sterben'
sterbliche Hülle -
Tumor -
psychisch krank -
Landeskrankenhaus -
Frau an der Ecke -
Eroszenter -
barfuß bis zum Hals -
guter Hoffnung sein -
Entsorgung des Abfalls -

4. Versuchen Sie die Bedeutung der aufgeführten, weniger bekannten Euphemismen zu ermitteln, indem Sie den Euphemismus mit dem von ihm umschriebenen Ausdruck verbinden!

Versuchen sie auch zu entschlüsseln, was die Entstehung/Bildung der Euphemismen motiviert!

Beispiel: *dem Ozean Tribut zahlen*-----*erbrechen*

dem Ozean Tribut zahlen bedeutet 'Erbrechen', und ist durch den Bedeutungsaspekt 'etwas zurückgeben' motiviert, der beiden Ausdrücken „Tribut zahlen“ und „Erbrechen“ gemeinsam ist. Der Ausdruck „Ozean“ weist gleichzeitig auf Erbrechen bei einer Seekrankheit hin.

Euphemismen

umschriebene Ausdrücke

Scheibenhonig
bewaffneter Konflikt
Onkel Otto
Winston Churchill besuchen
bruchempfindlich
freier Haargestalter
thermische Entsorgung
Verkaufsberater
Tarifkorrektur
Dermoplastiker
verkehrspädagogisches Studio
ein Gruß aus Darmstadt

Toilette
Tierausstopfer
zerbrechlich
Preiserhöhung
Verkäufer
Verbrennung von Müll
Verstopfung
die Toilette besuchen
Scheiße
Krieg
Friseur
Fahrschule

5. Bestimmen und beschreiben Sie folgende Stilfiguren (Tropen)!

Leipzig setzt auf den Löwen. Peugeot setzt auf Leipzig.

Stiefmütterchen – den „Frühling pflanzen“ für Beet und Balkon

Mit silbergrauem Dufte war das Tal der Dämmerung erfüllt.

Nicht ganz unkomplizierte Steinböckin, ... (Kontaktanzeige)

Von Tokio verlangt Washington weitere regierungsamtliche Maßnahmen zur drastischen Beschränkung japanischer Importe in die USA.

Ich warte schon eine Ewigkeit auf Euch!

Noch eine zweite Aufgabe verlangt höchste Aufmerksamkeit: der Forstschutz. Wo viel Bruchholz liegt, ist der Borkenkäfer nicht weit. Daher holten sich etliche Einwohner auf Forstschutzlehrgängen die nötigen Kenntnisse, um die geflügelte Gefahr rechtzeitig zu erkennen.

Auch jetzt war er nicht unfreundlich und sein Griff war nicht fest. (Böll)

Er lauert auf einen Gedanken. Der Gedanke steckt den Kopf um die Ecke, zögert noch, zögert lange, aber endlich kommt er näher. Er kommt! Macht noch einen einzigen Schritt, einen winzigen Schritt, dann schnappt die Falle zu, dann ist er ausgedacht, und ein Mann schlägt ihn ans Papier. Robert Iswall wartete an diesem Morgen fast zwei Stunden auf die erste Beute. (H. Kant)
(aus: Fix/poethe/Yos 2003)

6. Suchen Sie im folgenden Text nach Tropen! Wie helfen sie bei der Mitkonstruierung des Stilganzen?

„Wenn Männer krank sind“

...

Männer haben niemals Schnupfen. Es ist stets eine schlimme Stirnhöhlenentzündung. Wenigstens. Ein bisschen Husten? Fehlanzeige. Unter Bronchitis mit drohender Lungenentzündung tun es Männer nicht. Leichtes Bauchweh nennen sie Blinddarmreizung und Kopfweh Migräne. Der kranke Mann im Haus hat zwei Gesichter. Typ A ist der matte Schmerzensmann, der nur noch mit gebrochener Stimme spricht und sein Gesicht in verblüffende Kummerfalten legen kann, sodass man am liebsten nach der letzten Ölung rufen möchte. Typ B ist der Kranke, der unablässig auf seine Patientenrechte pocht: ständig frische Säfte, Wadenwickel, erbauliche Lektüre und Lieblingsspeisen fordert. Beide Typen sind für eine gesunde Frau nicht leicht zu ertragen.

Mit Vorliebe schreibt sich der Mann übrigens am Wochenende krank – da braucht er kein Attest für die Firma, um seine Leiden auszuleben und die Frau an seiner Bettseite auf Trab zu halten.

Besonders gern lässt ihn die Gesundheit im Stich an Tagen, wo ein Besuch bei nicht sonderlich geschätzten Verwandten geplant war. Auch Direktübertragungen von Formel-1-Rennen oder Box-Weltmeisterschaften haben eine fatale Auswirkung auf den Krankenstand in der männlichen Bevölkerung....

Die angeblich todkranken Männer lassen nämlich keinen Arzt an sich heran. Aus gutem Grund. Der würde ihnen klarmachen, dass ihr Gebrechen nur eine Unpässlichkeit ist. Und das will kein Mann hören...

(aus: Frau von heute, Januar 2004)

Zitierte Literatur:

Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wilhelm 1974: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Berlin.

Krahl, S./Kurz, J. 1984: Kleines Wörterbuch der Stilkunde. Leipzig.

Wiegand, Herbert Ernst 1981: Pragmatische Informationen in neuhochdeutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur praktischen Lexikologie. In: Wiegand, H.E. (Hrsg.) Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie I. Hildesheim/New York (= Germanistische Linguistik 3-4/79), 139-271.

Püschel, Ulrich 1989: Evaluative Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Hausmann, F.J./Reichmann, O./Wiegand, H.E./Zgusta, L. (Hg.) Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. 1. Halbbd. Berlin/New York (= HSK 5.1.), 693-699.

Fix, Ulla/Poethe, Hannelore/Yos, Gabriele (Hrsg.) 2003: Textlinguistik und Stilistik für Anfänger. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Frankfurt/M.

Riesel, Elise /Schendels, Elisabeth 1975: Deutsche Stilistik. Moskau.

Sowinski, Bernhard 1991: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart..

Sandig, Barbara 1986: Stilistik der deutschen Sprache. Berlin/New York.

Ludwig, Karl-Dieter 1995: Stilkennzeichnungen und Stilbewertungen in deutschen Wörterbüchern. In: Stickel, G. (Hg.): Stilfragen. Berlin/New York, 7-26.

Poethe, Hannelore 2003: Wort(bildungs)spele. In: Fix, U./Barz, I./Lerchner, A. Das Wort in Text und Wörterbuch. Leipzig (=Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse. Band 76. Heft 4.).

Péter, Mihály 1991: A nyelvi értelemkifejezés eszközei és módjai. Budapest.

Hausmann, Franz Josef 1989: Die Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: eine Übersicht. In: Hausmann, F.J./Reichmann, O./Wiegand, H.E./Zgusta, L. (Hg.) Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. 1. Halbbd. Berlin/New York (= HSK 5.1.), 649-656.

Ludwig, Karl-Dieter 1991: Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie. Tübingen (= Lexikographica Series Maior 83.).

Schippan, Thea 1992: Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.

Hannappel, Hans/Melenk, Hartmut 1990: Alltagssprache. München.

Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela 1989: Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Berlin/New York.

Gasser-Mühlheim, Margaret 1972: Soziale Aufwertungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Frankfurt/M.

Leinfellner, Elisabeth 1971: Der Euphemismus im politischen Sprachgebrauch. Berlin (Beiträge zur politischen Wissenschaft, Bd. 13).

Luchtenberg, Sigrid 1985: Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache. Frankfurt/M.

Zimmer, Dieter E. 1988: Redens Arten. Zürich.

Hermanns, Fritz 2002: Dimensionen der Bedeutung. In: Cruse, D.A./Hundsnurscher, F./Job, M./Lutzeier, P.R. (Hg.) Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbbd. Berlin/New York (= HSK 21.1.), 340-350.

Sowinski, Bernhard 2002: Dimensionen der Bedeutung IV. Stilistische Aspekte. In: Cruse, D.A./Hundsnurscher, F./Job, M./Lutzeier, P.R. (Hg.): Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. 1. Halbbd. Berlin/New York (= HSK 21.1.), 363-370.

DUDEN Deutsches Universalwörterbuch. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich. 1996.

Hessky, Regina (Hg.) 2000: Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Német-magyar kéziszótár. Budapest/Szeged.

Rada, Roberta 2001: Tabus und Euphemismen in der deutschen Gegenwartssprache. Budapest.

Fleischer, Wolfgang/Michel, Georg/Starke, Georg 1993: Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.

Löbner, Sebastian 2003: Semantik. Eine Einführung. Berlin/New York.

Weiterführende Literatur:

Spillner, Bernd (Hg.) 1984: Methoden der Stilanalyse. Tübingen.

Gauger, Hans-Martin 1995: Was ist eigentlich Stil? In: Stickel, G. (Hg.): Stilfragen. Berlin/New York.

Sowinski, Bernhard 1978: Deutsche Stilistik. Frankfurt/Main.

Sowinski, Bernhard 1999: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart.

Möller, Georg 1980: Praktische Stillehre. Leipzig.

Spillner, Bernd (Hg.) 1996: Stil in Fachsprachen. Frankfurt/M. (= Studien zur Allgemeinen und Romanischen Sprachen, Band 2.).

Feine, Angelika/Siebert, Hans-Joachim (Hg.) 1996: Beiträge zur Text- und Stilanalyse. Frankfurt/M (= Sprache, System und Tätigkeit, Band 19.).

Michel, Georg 1968: Einführung in die Methodik der Stiluntersuchung. Ein Lehr- und Übungsbuch. Berlin.

Michel, Georg 2001: Textanalyse. Eine Einführung. Berlin.

Sanders, Willy 1986: Gutes Deutsch – Besseres Deutsch. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache. Darmstadt.

Reiners, Ludwig 1967: Stilkunst. München.

Faulseit, Dieter/Kühn, Georg 1975: Stil. Mittel und Möglichkeiten der deutschen Sprache. Leipzig.

Wellmann, Hans (Hg.) 1997: Stile. Stilprägungen. Stilgeschichte. Heidelberg.

